

Zeltgeschehen

Segen für die Völker gesucht

Im Blickpunkt

Utopie und Reich Gottes Im neuen religiösen Aufbruch

Der Aufbruch der Jugend zwischen Politik und Religion

Die Rolle der östlichen Religionen
„Mystische Negation der Utopie“?
Neohinduistisches Evolutionsdenken
Aurobindos „mystischer Utopismus“
Transzendente Meditation
und Vereinigungskirche
Die „aquarianische“ Utopie

Dokumentation

Theologenbefragung in einem mediumistischen Zirkel

Informationen

BAHA'I

Der »Geistige Rat der Baha'i« ruft zum Schutz der Baha'i in Iran auf

BUDDHISMUS

Christmas Humphreys gestorben

KIRCHE IM SOZIALISMUS

Neue Studie über Kirche und Religion in Bulgarien

MORMONEN

Die »Reorganisierten Mormonen« fühlen sich bestätigt

JEHOVAS ZEUGEN

Jehovas-Zeugen-Kinder in der Schule

RELIGION UND RECHT

Die Gemeinnützigkeit wird hinterfragt

ALTERNATIVKULTUR

Berliner „Elterninitiative“: Senat unterstützt Psychosekte

ESOTERIK

Friedensresolution von Vertretern spiritueller Traditionen und moderner Naturwissenschaften

ISSN 0721 / 2402

E 20362 E

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
der EKD



11

**46. Jahrgang
1. November 1983**

Zeitgeschehen

○ Segen für die Völker gesucht.

Worin besteht die Verantwortung der Christen in den westlichen Ländern gegenüber dem Konflikt im Nahen Osten? Diese Frage stellte sich eine kleine Gruppe, die in der Schweiz während zweier Jahre zu regelmäßigen Gesprächen zusammenkam. Die Ergebnisse dieser Gespräche sind nun von *Lukas Vischer*, Professor für ökumenische Theologie in Bern, in einem Paperback »Israel und Palästina – Der Nahe Osten im Konflikt der Meinungen« (Friedrich Reinhardt Verlag, Basel) vorgelegt worden. Unter den Autoren findet man bekannte Namen aus dem christlich-jüdischen Gespräch wie Ernst Ludwig Ehrlich oder Martin Stöhr, aber auch Stimmen, die Ungewohntes, ja Befremdliches hören lassen.

Die erste Verantwortung der Christen und Kirchen westlicher Länder bestehe darin, so die von der Arbeitsgruppe abschließend formulierten „Perspektiven“, die ganze Komplexität der Situation zu verstehen, vor allem aber größere Klarheit über sich selbst zu gewinnen und über den Einfluß, den man möglicherweise selbst auf den Konflikt ausübe. Wie schwer es ist zu vermeiden, daß eigene Überzeugungen und Optionen auf den Streit der Israelis mit den Arabern projiziert werden, läßt sich dann gerade an dieser Publikation ablesen.

Ob nach dem Krieg im Libanon überhaupt noch Friede möglich sei, fragt sich ein griechisch-orthodoxer Libanese, Angehöriger einer Kirche, die für ihre offene Sympathie für die arabische und palästinensische Sache bekannt ist. Andere christliche Gruppen im Libanon, wie die Maroniten, ja sogar die Schiiten im südlichen Libanon, werden nur noch danach beurteilt, wie weit sie sich aus der Solidarität mit den Palästinensern zurückgezogen haben, seit die israelische Kriegsmaschinerie den „patriotischen Widerstand vieler Libanesen ausgehöhlt“ habe.

An dieser Stelle wäre wichtig, zu wissen, wie tief sich einmal arabische Christen – was nicht als geschichtlicher Vorwurf zu verstehen ist – mit dem Aufkommen des neuzeitlichen arabischen Nationalismus verbunden haben, der sich übrigens zunächst gegen die türkische Herrschaft richtete. Viele sahen in der Teilnahme an diesem Nationalismus ein Mittel der Selbstbehauptung, eine Hilfe, weder im Meer des Islam unterzugehen noch unter anderen Arabern politisch „aufzufallen“. Offensichtlich hat aber das irritierende Beispiel, das Israel in einer vergleichbaren Lage gab, einige orientalische Christen dazu veranlaßt, neu über die eigene Lage nachzudenken.

Wie weit man in der Region noch davon entfernt ist, das Selbstverständnis des je anderen zur Kenntnis zu nehmen, zeigen Stimmen betroffener Palästinenser. Zur „besonderen Geschichte der Palästinenser“ gehören danach die Eroberung des eigenen Landes durch die alten Ägypter, durch die Kreuzfahrer und dann wieder durch die Israelis. Was

Juden mit diesem Land historisch verbindet, warum sie gerade in dieses Land drängten, wird schlicht nicht wahrgenommen.

Allerdings ist zuzugeben, daß auch europäische Kirchen sich bis heute schwertun, gelten zu lassen, was die Verheißung dieses Landes für die Juden bedeutet. Die unterschiedlichen Schlüsse, die europäische Christen aus dem Konflikt ziehen, werden kurz so zusammengefaßt: Christen, die fundamentalistischen Kreisen nahestehen, verstünden die Rückkehr der Juden in das Land ihrer Väter in der Weise, daß Gott damit eine abschließende Phase einer Heilsgeschichte eingeleitet habe. Für andere sei der Staat Israel ein säkularer Staat wie jeder andere, die Rückkehr der Juden ein Ereignis der profanen Geschichte „ohne jede theologische Bedeutung“.

Allerdings zeigt sich auch hier wieder, wie schnell man dann doch bereit ist, an diesen Staat utopische Maßstäbe anzulegen. Kaum hat man wahrgenommen, welche Bedeutung die Zusage einer Rückkehr in das Land für die Juden hat, da sucht und findet man in der Bibel, daß diese Zusage eigentlich immer nur eine sehr bedingte war. Um ein „glaubwürdiges Zeichen für die Verheißung und für die Treue Gottes“ zu sein, müßten sich Volk und Staat auch als „Segen für die Völker“ erweisen. Wie sollte der Staat sonst Zeuge wirklich der Treue des einen Gottes sein, der „als solcher“ das Wohl aller will, und nicht eines „selbstsüchtigen, egoistischen Nationgottes“? Im anderen Fall diene er, der Staat, nicht der „Heiligung des Namens“, sondern seiner Entweihung und werde zum Gegen-

zeugnis. Immerhin beschließt der Autor, der auf diesen Gedanken kam, seinen Text noch mit der Frage: „Freilich, wer sind wir Christen, daß wir dem andern den Splitter aus den Augen ziehen wollen?“ Der abschließende Gruppentext spart sich diese Einschränkung und stellt einfach fest, daß das besondere Zeichen der Landgabe nur „wirkliches Zeichen“ sei, wenn es sich als Segen „für andere“ erweise. Das Schuldgefühl gegenüber den Juden dürfe die Einstellung zum Nahostkonflikt nicht länger beeinflussen, so hört man heute nicht selten. Aber „das Schuldgefühl“ kann das auf verschiedene Weise tun. Oder hat Prof. Jehuda T. Radday völlig unrecht, wenn er unlängst auf der Tagung einer Evangelischen Akademie zu diesem Thema bemerkte: „Niemand fühlt sich sein Leben lang gern verschuldet und verpfändet, und in einem solchen Fall erwartet man dann mit einer gewissen Ungeduld den Augenblick, an dem der Gläubiger sich selbst etwas zuschulden kommen läßt.“

Den Israelis wird geraten, ihr Verhältnis etwa zu Jerusalem zu „spiritualisieren“. Im Blick auf die andere Seite heißt es, daß es einer neuen großen Anstrengung bedürfe, „um aus den Quellen des Evangeliums heraus zu einer lebendigen Beziehung zum Islam hindurchzufinden“. Ein „Segen für die Völker“ sind die Juden also auch in Israel nicht geworden. Aber wer kann das schon von sich sagen? Ob ein solches Urteil geeignet ist, das tiefe Mißtrauen der Israelis gegen ihre Nachbarn und gegen die in der UNO zusammengefaßten „Völker“ zu mindern, kann bezweifelt werden. qu

Utopie und Reich Gottes im neuen religiösen Aufbruch

Es gibt nicht nur einen politischen, sondern auch einen mystisch-kosmischen Utopismus. In den neuen religiösen Aufbrüchen und Bewegungen leben utopische Hoffnungen auf einen evolutionären Sprung des Bewußtseins. Sie sind überwiegend vom Denken des indischen Meisters Śrī Aurobindo und von der alten Hoff-
nung der Spiritualisten auf den An-

bruch des „Wassermann-Zeitalters“ gespeist. Die nachfolgenden Ausführungen wurden von Dr. Reinhart Hummel 1982 auf der Jahrestagung der Paul-Tillich-Gesellschaft über „Utopie und Reich Gottes“ in Hofgeismar vorgetragen. Sie wurden zuerst in Heft 3/1982 der »Anstöße« abgedruckt.

Der Aufbruch der Jugend zwischen Politik und Religion

Der neue *religiöse Aufbruch*, der in den 1960er und 1970er Jahren, ausgehend von den USA, auf den europäischen Kontinent übergriff, hat von Anfang an in einem komplizierten, schwer zu definierenden Verhältnis zum *politischen Aufbruch* der Jugend mit seinen deutlichen Elementen utopischer Hoffnung gestanden. Die deutschen Untersuchungen dieses Phänomens zeigen die Tendenz, die Entwicklung der jugendlichen Subkultur bzw. Gegenkultur seit dem Ende der 1950er Jahre im Licht der Studentenunruhen als eine Bewegung zu interpretieren, die sich selbst immer deutlicher als eine politische, d. h. antikapitalistische zu verstehen gelernt habe. Im Licht dieser Betrachtungsweise erscheint der religiöse Aufbruch als eine kompensatorische Reaktion auf das Scheitern politischer Hoffnungen, als Ersatz für die gescheiterte Utopie. In diesem Sinn ist die Unterscheidung R. Schwendters (»Theorie der Subkultur«, Köln/Berlin 1971) zwischen „progressiven“ und „regressiven“ Tendenzen innerhalb der Subkultur zu verstehen, wobei der religiöse Aufbruch auf die Seite der regressiven Subkultur gerechnet wird. In Wirklichkeit ist das Verhältnis zwischen politischem und religiösem Aufbruch komplizierter. In den USA ist es erst in einem späten Stadium zu einer Polarisierung zwischen politischer und religiöser Subkultur gekommen. In der Anfangsphase war das religiöse Element in der *Bürgerrechtsbewegung* und in der *Free Speech Movement* noch stark vertreten (»The New Religious Consciousness«, Berkeley 1976, S. 77 ff). Umgekehrt stellt sich im Blick auf die spätere Entwicklung die Frage, ob die Studentenrevolte in den USA und in Europa nicht wesentliche Merkmale eines religiösen oder quasi-religiösen Chiliasmus aufweist. Andererseits sind sowohl die politischen wie die religiösen Aufbrüche aus dem breiten Strom der *Hippie-Bewegung* hervorgegangen, in der politische Elemente wie der Pazifismus („Make love, not war!“) mit der *psychedeli-*

schen *Drogenreligion* koexistierten; und psychedelische Drogenerfahrungen bildeten wiederum die Brücke, über die viele den Weg in die Welt religiöser Erfahrungen gefunden haben, besonders in die Welt der *östlichen Religionen*. *Timothy Leary* jedenfalls, der Prophet der „psychedelischen Weltrevolution“, bekannte sich ausdrücklich als Hindu (als Buddhist hätte er den Drogen entsagen müssen), und sein Mitarbeiter *Richard Alpert* ließ sich später in Indien von einem vishnuitischen Guru initiieren und kehrte als *Baba Ram Dass* in sein subkulturelles Milieu zurück.

Historiker mögen aus einem größeren historischen Abstand das Knäuel religiöser und politischer Motive in den Aufbrüchen der 1960er und 1970er Jahre zu entwirren versuchen. Hier geht es zunächst nur darum, den Zusammenhang zwischen politischer Utopie und religiösem Aufbruch in der Subkultur dieser Zeit aufzuweisen.

Die Rolle der östlichen Religionen

Für das Verständnis dieses religiösen Aufbruchs ist von besonderer Bedeutung die Rolle, die östliche Religionen – Hinduismus, Buddhismus, bis zu einem gewissen Grad auch Taoismus – in ihm gespielt haben (vgl. R. Hummel, »Indische Mission und neue Frömmigkeit im Westen«, Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 1980, S. 197–212). Schon die *Beatniks* der späten 1950er Jahre (vor allem *Allen Ginsberg* und *Alan Watts* – hatten sich für ihre Naturfrömmigkeit, ihre Vorliebe für paradoxe Formulierungen und ihr anarchistisches Grundgefühl auf den Buddhismus berufen – gelegentlich recht willkürlich –, vor allem auf die tantrischen Sexualpraktiken des tibetischen Buddhismus und auf die paradoxen Rätselfragen („Koans“) des Zen-Buddhismus. In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre tauchte eine ganze Reihe von Hindu-Gurus in den Hippie-Hochburgen auf und gewann ihre ersten Anhänger unter vorwiegend jungen Leuten, die durch Drogenerfahrung in neue Bewußtseinsräume vorgestoßen, zugleich aber in eine Lebenskrise geraten waren. Die östlichen Meditationstechniken fungierten teilweise als Drogenersatz, aber ohne die gefährdenden Nebenwirkungen; östliche Religion verfestigte und legitimierte die subkulturelle Lebensweise; man eignete sich zusammen mit dem neuen Glauben eine neue Kultur an. Die Offenheit des Westens für alternative Lebensmodelle wiederum traf zusammen mit einem neu erwachten Missionswillen der asiatischen Religionen, der zwar schon um die Jahrhundertwende begonnen, aber noch nicht in der westlichen Massenkultur Fuß gefaßt hatte.

Die Bewertung dieses Vorganges von seiten der etablierten religiösen und kulturellen Kräfte des Westens ist bis heute zwiespältig geblieben. Eine gewisse anfängliche Sympathie schlug bald in Abneigung um. Das Stichwort „*Jugendreligionen*“ stellte ein polemisches Muster zur Verfügung, unter das Gruppen verschiedenster Herkunft und Eigenart subsummiert werden konnten. Diese Polemik, so berechtigt sie im Einzelfall sein mochte, trug dazu bei, den eigentlichen Vorgang zu verdunkeln, nämlich die neue *missionarische Religionsbegegnung des Christentums mit den asiatischen Hochreligionen*. Die Mehrzahl der unter die Jugendreligionen gerechneten Bewegungen sind indische Meditationsbewegungen, dazu kommt eine synkretistische Neureligion koreanischen Ursprungs, nämlich die *Vereinigungskirche*, sowie eine Psychobewegung, die sich mit Hilfe von Elementen aus den östlichen Religionen zu einer Kirche hochstilisiert hat, nämlich die *Scientology Church*. Die einzige sog. Jugendreligion, die mit den

östlichen Religionen nichts zu tun hat, ist die *Familie der Liebe*. Auch das Umfeld dieser Bewegungen, die „freie religiöse Szene“, ist weitgehend von asiatischen Meditationspraktiken und Vorstellungen beherrscht. Was von dem neuen religiösen Aufbruch die ersten ein oder zwei Jahrzehnte überstanden hat, ist zu einem erheblichen Teil ein Ergebnis der Begegnung mit östlichen Religionen.

„Mystische Negation der Utopie“?

Wenn das zuletzt Gesagte zutrifft, dann bedeutet das, daß die Frage nach *Utopie und Reich Gottes* heute nicht mehr ausschließlich im Rahmen christlich-westlicher Traditionen behandelt werden kann, sondern daß diese Thematik in einen multireligiösen und multikulturellen Kontext gestellt werden muß.

P. Tillich hat das mit seinem wachen Sinn für die Bedeutung nichtchristlicher Traditionen bereits getan. In seinen 1951 an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin gehaltenen Vorträgen »Die politische Bedeutung der Utopie im Leben der Völker« (Ges. Werke Bd. VI, Stuttgart 1963, S. 157 ff) kommt er immer wieder auf die Mystik und auf das Zeitverständnis zu sprechen, das sich in der indischen Lehre von den Weltzeitaltern ausdrückt. Die indische Hoffnung auf eine Wiederkehr des Goldenen Zeitalters, des „Kṛta-“ oder „Satya-Yuga“, definiert er als „rückgewandte Utopie“. Er spricht dort von der „mystischen Negation aller Utopie“ und vom „Jenseits der Utopien, der mystischen Einswerdung“, die er von dem „religiösen Transzendentalismus, der die Utopie verneint“, und von der „transzendenten Utopie, in der das Politische ausgeschaltet ist“, wie es sie im Christentum gebe, unterscheidet, aber in ihren praktischen Auswirkungen ähnlich einschätzt. Die eigentliche konkrete Begegnung Tillichs mit dem Geist asiatischer Religionen liegt freilich viel später und hat ihn bekanntlich zu einem Umdenken veranlaßt, das er freilich nicht mehr abschließen konnte. Seine religionsgeschichtlichen Urteile hätte er gewiß am allerwenigsten kanonisiert wissen wollen, und in der Tat ist heute zu fragen, ob es im Blick auf die östlichen Religionen bei dem Diktum von der „mystischen Negation aller Utopie“ und dem „Jenseits des Utopischen“ bleiben kann. Wenn wir uns im folgenden dieser Thematik zuwenden und sie vornehmlich am Beispiel des *missionarisch gewordenen Neohindusismus* abhandeln, so beschäftigen wir uns zugleich mit der aktuellen und umstrittenen Frage, wie sich die Zuwendung zu östlichen religiösen Traditionen oder unter Umständen sogar zu konkreten Gruppen im praktischen Leben auswirkt. Was heute mit der Wendung „Aussteiger“ angesprochen wird, ist ja die Frage nach dem *Verhältnis des von östlichem Zeit- und Lebensgefühl bestimmten Menschen zur Geschichte und zur geschichtlichen Zukunft*. Und diese Frage gewinnt dort zusätzliche Brisanz, wo das letzte Heilsziel des Hinduismus, nämlich Befreiung („mokṣa“), nicht mehr im Zusammenhang mit den anderen drei traditionellen Lebenszielen, dem Streben nach Genuß („kāma“), Wohlstand („artha“) und religiöser Pflichterfüllung („dharma“), gesehen und im sozialen Bereich nicht durch das Gegengewicht von Kaste und Familie ausbalanciert wird, wie es im westlichen Kontext der Fall ist. Hier kommt zum Unterschied religiöser Konzeptionen ja noch die zusätzliche Problematik der Inkulturation, Indigenisation oder Akkommodation einer Religion in einem neuen kulturellen Kontext. Man kann leider nicht sagen, daß der Hinduismus, wie er sich auf westlichem Boden darstellt und missionarisch aktiv ist, aus den leidvollen Erfahrungen der christlichen Mission in Indien und anderswo gelernt hat.

Daß es auch in Indien *millenaristische Erwartungen* und *messianische Bewegungen* gegeben hat, weiß man seit *St. Fuchs* («Rebellious Prophets», London 1965). Freilich beschränken sich diese weitgehend auf jene Akkulturationszonen, in denen die überlegene Hindu-Gesellschaft auf traditionelle Stammesgesellschaften stieß und sie teilweise überlagerte, teilweise verdrängte, in jedem Fall aber ihre traditionelle Ordnung in Frage stellte. In China hat es immer wieder Bauernaufstände im Zeichen millenaristischer Hoffnungen gegeben. Insofern ist die These historisch falsch, im Bereich des zyklischen Denkens könne es keine messianischen und millenaristischen Erwartungen geben. Offenbar sind die unermesslichen Zeiträume, mit denen das zyklische Denken in den östlichen Religionen rechnet, so unwirklich, daß sich unter ihrer Ebene zeitlich übersehbare Hoffnungen ansiedeln können.

Neohinduistisches Evolutionsdenken

Wichtiger als dieser kulturanthropologische Befund sind die umstürzenden Veränderungen, die sich in bestimmten Bereichen des Neohinduismus vollzogen und auf die im Westen operierenden Gruppen ausgewirkt haben. In diesem Bereich – damit nehmen wir das Ergebnis vorweg – sind aus dem Raum des zyklischen Denkens stammende zentrale hinduistische Konzeptionen in die Dynamik des westlichen Zeitgefühls und Geschichtsdenkens hineingerissen und entweder evolutioniert oder millenarisiert worden. Das gilt für die Lehren von den vier Weltzeitaltern, vom periodischen Hervorgehen der materiellen Welt aus dem göttlichen Urgrund und ihrer Rückkehr in diesen, ferner von den periodisch zum Zweck der Erneuerung der Weltordnung auftretenden „*avatāras*“, von „*karma*“ und Wiederverkörperung und sogar für die Lehre von den vier Kasten. Aus dem kosmischen Kreislaufdenken sind in diesem Bereich Vorstellungen einer kosmischen Heilsgeschichte geworden, die das traditionelle zyklische Schema entweder überwunden oder nur noch als fernen Hintergrund haben.

Die zunehmende Bekanntheit mit dem westlichen Fortschritts- und Evolutionsdenken hat bei dieser Wandlung eine entscheidende Rolle gespielt. Erste Ansätze finden sich bei dem Bengalen *Bankim Chandra Chatterjee* (gest. 1894). In seiner 1866 erschienenen Krishna-Darstellung ist „der erste, entscheidende Schritt zur evolutionistischen Interpretation der Avatarlehre getan“ (A. Eschmann, »Der Avatargedanke im Hinduismus des 19. und 20. Jahrhunderts«, in: »Numen« 19 [1972], S. 234). Beim *Svāmī Vivekānanda* (1863–1902) ist die entscheidende Rezeption westlicher Vorstellungen bereits vollzogen: „Alles bewegt sich dem Endziele zu. Es kann nur eine Frage der Zeit sein, wann wir alle, Menschen, Tiere, Pflanzen und alles Leben das unendliche Meer der Vollkommenheiten erreichen und zur Freiheit, zu Gott gelangen werden.“ (G. Stephenson, »Ansätze zum geschichtlichen Denken im Reformwerk Swami Vivekanandas«, in: »Saeculum« 23 [1972], S. 103)

Den Ansatzpunkt bildet bei Vivekānanda wie bei anderen Vertretern des Neohinduismus die traditionelle Vorstellung einer sich ständig wiederholenden *kosmischen Evolution und Involution*. Entstehen und Vergehen der materiellen Welt vollziehen sich in einem Prozeß des Ausatmens und Einatmens des göttlichen Urgrundes. Die Schöpfung tritt durch einen zunehmenden Verdichtungsprozeß ins Dasein, der zunächst feinstoffliche, dann grobstoffliche Materie entstehen läßt – das ist die Phase der Evolution; auf sie folgt die rückläufige Phase der Involution, nämlich die Rückverwandlung des Grobstoff-

lichen ins Feinstoffliche und die schließliche Rückkehr in den Mutterschoß der Urmaterie bzw. des göttlichen Seinsgrundes. Der Pfad des Yoga ist im Grunde nichts anderes als der individuelle Vollzug dieser Phase der Weltauflösung. Die Yoga-Sūtras des *Patanjali*, die klassische Grundschrift des indischen Yoga, schließen mit dem Hinweis darauf, daß die verschiedenen Formen der Erscheinungswelt in die Urmaterie zurückkehren, sobald der Yogi ans Ziel gelangt ist. Der entscheidende Durchbruch zu einer evolutionären Deutung der hinduistischen Kosmologie geschah mit der Entdeckung, daß man das, was im Westen Evolution heißt, mit der rückläufigen Phase, der kosmischen Involution, gleichsetzen konnte. Genau das hat Vivekānanda getan:

„Wenn wir uns aus den Tieren entwickelt haben, können Tiere auch degradierte Menschen sein ... Die Abfolge wiederholt sich selbst, indem sie auf- und abgeht. Wie können wir Evolution ohne Involution haben? Unser Kampf um ein höheres Leben zeigt, daß wir von einem höheren Zustand degradiert worden sind.“

„Der höchste Ausdruck muß in winziger Form im Keim vorhanden gewesen sein: deshalb ist diese eine Kraft der Höherentwicklung, diese ganze Kette der Wiederverkörperung die Involution jenes kosmischen Lebens, das überall da ist.“ (Swami Vivekānanda, »The Complete Works«, 9th ed., Calcutta 1955, S. 173f; 228)

Der Darwinismus wird in die traditionelle Kosmologie dadurch integriert, daß man unterstellt, *Darwin* habe den Menschen nicht im Augenblick seiner Entstehung aus der Tierwelt erwischt, sondern auf dem tiefsten Punkt seines Verfalles, an jener Stelle, an der der Verschleiß der kosmischen Energien seinen Höhepunkt erreicht hat.

In der klassischen indischen Kosmologie setzt an dieser Stelle freilich der große Weltenbrand und die Vernichtung des gesamten Kosmos ein, aus der dann eine neue, noch unverbrauchte Welt entsteht, die sich wiederum im Durchgang durch die vier Weltzeitalter verschleißt wird. Der evolutionär denkende Neohinduisismus unterschlägt die kosmische Katastrophe im allgemeinen und blendet den zyklischen Rahmen ab, ohne ihn zu leugnen. Das Interesse gilt nur der Erhebung aus jenem Tiefpunkt, der als Ende des kosmischen Ausatmens und Beginn des Einatmens gedeutet wird. Es ist deutlich, daß hier kräftig „gemogelt“ wird. Die langen Zeiträume der traditionellen Kosmologie, laut denen das gegenwärtige „Kali-Yuga“, das letzte und schlechteste der vier Weltzeitalter, noch weitere Milliarden von Jahren andauern müßte, werden radikal gerafft, um die Botschaft von der großen Wende zu ermöglichen: Das Goldene Zeitalter steht vor der Tür; oder: es ist schon da. Es gibt aber auch eine unglaubliche Umkehrung der Reihenfolge der Zeitalter. So wurde kurz vor der Jahrhundertwende von *Svāmī Yukteśvara* (1855–1936), dem Lehrer von *Svāmī Yogānanda* (1893–1952) – dem Gründer der *Self-Realization Fellowship* –, in einer gewagten Zeitberechnung der Tiefpunkt der kosmischen Entwicklung auf das Jahr 499 n. Chr. und das Ende des „Kali-Yuga“ auf das Jahr 1699 festgesetzt. Statt aber darauf den Umschlag ins Goldene Zeitalter folgen zu lassen, wie ihn die traditionelle Vorstellung vorsieht, geht der Svāmī die Reihenfolge der Zeitalter in umgekehrter Richtung zurück: 1699 soll die Übergangszeit zum zweitschlechtesten, dem „Dvāpara“-Zeitalter, begonnen haben, 1899 – kurz nach Erscheinen dieser Berechnung also – dieses Zeitalter selbst. Darauf würde dann die langsame Rückentwicklung in Richtung des Goldenen Zeitalters sich fortsetzen.

Dieses evolutionäre Denken hat sich in der einen oder anderen Form in weiten Teilen des Neohinduisismus durchgesetzt und auch das Denken vieler im Westen operierender Gruppen indischen Ursprungs geprägt. Das bedeutet, daß in einer Zeit, in der der

Westen vor den Trümmern des Fortschrittsglaubens des vorigen Jahrhunderts steht, dieser Fortschrittsglaube auf dem Umweg über Indien und als indische Botschaft in hinduisierter Gestalt zurückgekehrt ist. Hier wirkt er einem weitverbreiteten Pessimismus, einer Verzweiflung an der Geschichte entgegen und befriedigt die Sehnsucht nach dem, was *M. Eliade* als „kosmische Makrohistorie“ bezeichnet (»Das Okkulte und die moderne Welt«, Salzburg 1978, S. 22).

Aurobindos „mystischer Utopismus“

Die klassische Ausprägung des hinduistischen Evolutionismus findet sich bei dem „Weisen von Pondicherry“, dem Bengalen *Śrī Aurobindo* (1872–1950). Was sein Denken so interessant macht, ist einmal der Bruch in seiner Entwicklung zwischen dem utopischen Revolutionär und dem Meister von Pondicherry, zum anderen – in christlich-theologischer Terminologie gesagt – die Spannung zwischen Naherwartung und Parusieverzögerung.

Der Bruch, der sich während der Haft im Gefängnis von Alipur vollzog und von göttlichen Visionen und Auditionen begleitet war, war weniger tief, als man annehmen möchte, wenn von der Wandlung eines Revolutionärs zu einem religiösen Meister die Rede ist. In Wirklichkeit war auch Aurobindos revolutionäre Tätigkeit, die ihn in einen Gegensatz zur gemäßigten Mehrheit der Kongreßpartei brachte, von religiösen Hoffnungen durchtränkt. Aus jener Zeit vor Alipur stammt die Feststellung:

„Was das Christentum nicht erreichen konnte, was der Islam erreichen wollte in Zeiten, die dafür noch nicht reif waren, was der Buddhismus zur Hälfte erreichte und in einer kurzen Periode unter einer begrenzten Anzahl von Menschen verwirklichte, muß der Hinduismus, so wie er im Leben Ramakrishnas zusammengefaßt ist, für die ganze Welt zu erreichen suchen. Das ist der Grund für Indiens Wiederaufleben, das ist der Grund, weshalb Gott Indien noch einmal belebt hat.“

Aurobindo nimmt seine eigene Entwicklung vorweg, wenn er fortfährt:

„Die Bewegung, deren erster Ausdruck politisch war, wird in einer geistlichen Vollen- dung beendet werden.“ (Zit. bei H.-J. Klimkeit, »Der politische Hinduismus«, Wiesbaden 1981, S. 124)

Umgekehrt hat der spätere Aurobindo zwar auf politische Tätigkeit verzichtet und die Natur des politischen Menschen von der des homo religiosus als grundsätzlich verschieden betrachtet. Er hat aber auf eine Weise, die man nur als okkult bezeichnen kann, auf wichtige politische Ereignisse wie den Spanischen Bürgerkrieg und den 2. Weltkrieg von seinem Ashram aus Einfluß zu nehmen gemeint. Auch in dieser Hinsicht ist er für manche hinduistische Gruppen im Westen wie die *Transzendente Meditation* prägend geworden, die zwar auf direkte politische Einflußnahme verzichten, aber der Meditationskraft, gerade in politischen Krisengebieten von einer Meditationse- lite ausgeübt, eine segensreiche Wirkung zuschreiben. *V. P. Varma* hat zur Charakterisierung der politischen Philosophie Aurobindos den Begriff „Yogakratie“ geprägt und damit ein wichtiges Kennzeichen einer Haltung beschrieben, die den politischen Bereich nicht unter historischen, sondern unter kosmischen Gesichtspunkten betrachtet und in diesem Sinn auf ihn einzuwirken versucht. Varma hat das als „mystischen Utopismus“ bezeichnet (»The Political Philosophy of Śrī Aurobindo«, London 1960, S. 429ff).

Das Thema „Parusieverzögerung“ hat sich an der Erwartung des späteren Aurobindo entzündet, die Herabkunft des „Supramentalen“ zu erleben und durch die eigene Tätigkeit zu beschleunigen. Dieses Konzept gehört in den Zusammenhang der evolutionistischen Interpretation des „Avatāra“-Begriffes, die (wie erwähnt) mit *Bankim Chandra Chatterjee* begann. Für Aurobindo gehören die „Herabkunft“ des Göttlichen und der evolutionäre Aufstieg der Menschheit, ja des gesamten Kosmos zusammen. Strebendes Bemühen von unten ist auf die gnädige Herabkunft von oben angewiesen; beides zusammen bewirkt die Entstehung einer neuen Rasse mit dem Prinzip des supramentalen Bewußtseins. Hier verbindet Aurobindo die in der Tradition getrennten Motive des „Avatāra“ und des individuellen Yoga-Aufstieges und verschmilzt beide zur Idee einer kollektiven Evolution. Diese bedarf freilich der Förderung und des Vorbildes Einzelner, in denen die Herabkunft des Göttlichen sich manifestiert, und als solch einen sah Aurobindo sich selbst. Was dann 1926 an jenem Siddhi-Tag, der bis heute in Auroville gefeiert wird, geschah, wurde von Aurobindo noch nicht als Herabkunft des „Supramentalen“ gedeutet, sondern als die des „Übermental“, als eine Zwischenstufe. Nach Aurobindos Tod setzte sich dieser Prozeß des Herabkommens des noch nicht Endgültigen fort. Seine Lebensgefährtin *Mira Richard* (1878–1973), die „Mutter“, sah sich 1956 vor einer großen goldenen Tür stehen, welche die Welt von dem Göttlichen trennte. Als sie die Tür mit dem Hammer zerschlug, war der Einbruch des „supramentalen Lichtes“ und des „supramentalen Bewußtseins“ erfolgt; aber das war immer noch nicht das Endgültige. 1969 erlebte sie dann die „Herabkunft des Bewußtseins des Zukunftsmenschen“, des „Bindegliedes zwischen dem Menschen und dem supramentalen Wesen“. Das Endgültige steht also bis heute noch aus und damit auch die Wiederkehr des *Aurobindo redivivus*, die sich im ersten, supramental gebildeten Leib vollziehen soll. Aurobindos sich zunehmend vergeistigendes Denken hat *H.-J. Klimkeit* als „utopisch-millennaristisch“ bezeichnet. Die Setzung immer neuer Zwischenstufen signalisiert den Erfüllungsdruck, unter dem diese Erwartung des „gnostischen Zeitalters“ bis über Aurobindos Tod hinaus gestanden hat. Indem er die traditionelle Unterscheidung zwischen dem Göttlichen und der Erscheinungswelt genauso wenig gelten ließ wie die zwischen den verschiedenen Lebenszielen (Genuß, Wohlstand, Pflichterfüllung, Befreiung), gelangte Aurobindo zu einer „geradezu monophysitischen Konzipierung des vollkommenen Menschen“ (»Der politische Hinduismus«, S. 131; 139). Am Ende ist alles reiner Geist; und dieser Zustand, in dem alle Unterscheidungen aufgehoben sind, ist es, den er als „Reich Gottes auf Erden“ oder „Himmelreich auf Erden“ bezeichnen konnte.

Transzendente Meditation und Vereinigungskirche

In popularisierter und trivialisierter Form begegnet das Aurobindosche Denken auch in der Ideologie der *Transzendentalen Meditation*, d. h. in dem Konzept des *Maharishi Mahesh Yogi* (geb. 1918), das hinter der Technik der Transzendentalen Meditation steht und in westlicher Terminologie als „Wissenschaft der schöpferischen Intelligenz“ bezeichnet wird. Schöpferische Intelligenz wird gern definiert als „jene drängende Lebenskraft, die sich im evolutionären Prozeß durch die Schaffung neuer Formen und neuer Beziehungen im Universum manifestiert“. Der gesamte Kosmos befindet sich in

einer ständigen Höherentwicklung in Richtung auf das, was Inhalt der traditionellen Definition des Göttlichen ist: Sein, Bewußtsein, Glückseligkeit. Der individuell Meditierende stimmt sich auf diesen evolutionären Strom ein und fördert ihn zugleich. *Meditation als Evolutionsförderung* – das ist heute im Bereich hinduistischer Bewegungen im Westen ein wichtiges Motiv, das zweifellos in den Bereich des erwähnten „mystischen Utopismus“ gehört. Bei der Transzendentalen Meditation verbindet sich damit die Vorstellung eines „Zeitalters der Erleuchtung“, das bereits im Jahr 1975 begonnen hat und 1976 durch eine „Weltregierung des Zeitalters der Erleuchtung“ mit zehn Ministerien (darunter einem „für Gesundheit und Unsterblichkeit“) ergänzt worden ist – ein mystischer Millenarismus, der nicht merkt, daß er sich durch Übertreibung selbst ad absurdum führt. Auch hier zeigt sich die Tendenz zur Entwicklung okkultur Kräfte als Beweis und Vorwegnahme des evolutionären Endzieles, auch hier eine institutionalisierte „Yogakratie“.

Bevor man über derartiges zu lachen beginnt, muß man sich die strukturelle Übereinstimmung mit den „Gnostikern von Princeton“ (R. Ruyer) hinsichtlich der Kosmologie vor Augen halten. Wo allermodernste Wissenschaft sich antimaterialistisch definiert, entwickelt sie Konzeptionen, über deren Nähe zu den östlichen Religionen man sich durchaus im klaren ist. C. F. von Weizsäcker veröffentlicht ein Buch gemeinsam mit Gopi Krishna, einem sonst eher obskuren Praktiker und Theoretiker des kaschmirischen Tantrismus (Gopi Krishna / C. F. von Weizsäcker, »Biologische Basis religiöser Erfahrungen«, Weilheim 1971), und der Nobelpreisträger Sir John Eccles tritt auf einem Kongreß der koreanischen Vereinigungskirche auf. Den mystischen Utopismus gibt es heute in vielen Spielarten und auf sehr unterschiedlichem Niveau. Aber so oder so ist er eine Macht.

Es würde zu weit führen, in diesem Zusammenhang die evolutionistische Deutung weiterer hinduistischer Konzepte wie etwa der *Kastenordnung* darzustellen. Auch diese bietet sich ja einer Interpretation im Sinne einer aufsteigenden Entwicklung vom primitiven Shudra-Gemeinwesen zum brahmanisch geleiteten Weltstaat an, wie sie etwa in dem von Ānandamūrti (geb. 1921) gegründeten militanten Orden von Ānanda Mārga vorgenommen worden ist. Innerhalb Indiens sind Konzeptionen von einigem Einfluß, die sich die Wiederherstellung einer urzeitlich-vedischen Gesellschaftsordnung in Indien oder sogar über Indien hinaus zum Ziel gesetzt haben, und Mahātma Gandhis Ideal des „Ram-rajya“, des Gottesreiches als einer zugleich individuellen und kollektiven Lebensordnung, ist ja bekannt.

Als Beweis dafür, daß auch andere östliche Religionen in die Dynamik des westlichen Geschichtsdenkens hineingerissen werden können, mag das Beispiel der von dem Koreaner Sun Myung Mun gegründeten »Gesellschaft des Heiligen Geistes zur Vereinigung des Weltchristentums« – die sog. „Vereinigungskirche“ – dienen. Hier ist es das chinesische Konzept von „Yin“ und „Yang“, des Ausgleichs der kosmischen Kräfte im Sinn eines wechselseitigen Gebens und Nehmens zwischen Gottheit und Menschheit sowie zwischen Mann und Frau, das dem zyklischen Kontext entnommen und in einen millenaristischen Rahmen gestellt worden ist. Diese synkretistische Neureligion erwartet die bereits angebrochene Vollendung der Welt von der Wiederherstellung der ursprünglichen paradisiischen Ordnung im Sinn eines Gebens und Nehmens durch das Werk eines neuen Messias und seiner heiligen Familie. Auch hier ist die Verbindung zum politischen Bereich durch einen militanten Antikommunismus gegeben.

Die „aquarianische“ Utopie

Wenden wir uns noch einmal der *westlichen Szene* zu, in der die asiatischen religiösen Bewegungen Fuß gefaßt haben. War bereits die evolutionistische und millenaristische Deutung asiatischer Traditionen ein Ergebnis der Begegnung mit dem westlichen Denken, so hat dieses die asiatischen Konzepte noch einmal beeinflusst, sobald sie missionarisch in den Westen getragen wurden.

Eines der westlichen Interpretamente asiatischer Religiosität ist dabei im Zusammenhang der Thematik „Utopie und Reich Gottes“ von besonderer Bedeutung. Die Gruppen hinduistischen und buddhistischen Ursprungs werden zusammen mit der Vereinigungskirche, mit esoterischen und okkulten Gemeinschaften und anderen Einrichtungen bis hin zur Heidelberger *Free Clinic* den „New Age“-Gruppen zugerechnet und zählen sich zum Teil selbst dazu. Der Verlag der Vereinigungskirche heißt »Aquarius-Verlag«, die Anhänger der 1969 von *Yogi Bajan* gegründeten sikhistischen »*Healthy-Happy-Holy Organization*« (»3HO«) in den USA nennen sich „Aquarianer“ und hissen neben der US-amerikanischen auch die „Flagge der Wassermann-Nation“. Das „Neue Zeitalter“ ist das des Wassermanns und soll das christliche „Fische“-Zeitalter ablösen. Damit hat der neue religiöse Aufbruch eine Vorstellung aus der esoterisch-okkultistischen Tradition aufgenommen. Schon *Emanuel Swedenborg* hatte, wahrscheinlich im Anschluß an gewisse mittelalterliche Zeitspekulationen, angenommen, seine neue Bibelinterpretation markiere eine göttliche Dispensation. Auch im amerikanischen *Okkultismus* und in der *Theosophie* spielte diese Vorstellung eine wichtige Rolle (ausführlicher dazu: R. Hummel, »Indische Mission und neue Frömmigkeit im Westen«, S. 113–116; 183–192). Aus theosophischen Kreisen stammt das von *Levi H. Dowling* verfaßte „Aquarian Gospel“. Diese Aufnahme des Dispensationalismus und der Idee des „Wassermann“-Zeitalters betont noch einmal mehr den *heilsgeschichtlich-millenaristischen Rahmen*, in den traditionelle Vorstellungen aus dem Bereich asiatischer Religionen eingezeichnet worden sind. Die „Wassermann“-Flagge ist das Zeichen, unter dem die gesamte nordamerikanische Gegenkultur in ihrer bunten Vielfalt sich vereint fühlen kann, und zwar gegen die kirchlichen Institutionen, gegen die technologische Form des Fortschrittsglaubens, gegen jede Form des modernen Säkularismus, für eine zeitgemäße Spiritualität bzw. Religiosität. *Th. Roszak*, einer der großen Sprecher dieser Gegenkultur, hat von der „aquarian frontier“, d. h. vom Kampf an der „Wassermann-Grenze“ gesprochen. Die an dieser Front Kämpfenden „haben die Schichten menschlicher Bedürfnisse und Motivation sondiert, die tiefer liegen als Brot, Sex, Gerechtigkeit und Teilhabe; sie haben eine sehr alte Wahrheit neu gelernt, die Tolstoi gegenüber Marx geltend machte, die Jung gegenüber Freud geltend machte“: „daß wir bis ins Innerste religiöse Wesen sind; daß es für uns keine Ganzheit, keine geistige Gesundheit gibt, bis wir die spirituellen Bedürfnisse für noch fundamentaler halten als alle anderen . . . Hinter der fanatischen Geschäftigkeit der modernen Welt steht die einfache Wahrheit fest: Menschen sind nicht macht- und profitgierige Geschöpfe. Nicht grundsätzlich. Macht und Besitz sind bedeutungslos für die ganze und gesunde Person. Ziele werden sie nur in Ermangelung eines anderen und in dem Maß, wie ein höherer Sinn aus unserem Leben verschwindet. Das ist der Grund dafür, daß Menschen seit unvordenklichen Zeiten die Erinnerung an ihre Heiligen und Weisen über alles hochgehalten haben – an die Gurus, die sich von Geld und Herrschaft abgewendet haben, als wären sie der Müll des Lebens.

Durch ihre Gegenwart allein erinnern sie uns an ein größeres Vorhaben, als es die Politik der zivilisierten Gesellschaft bisher angepackt hat: den Gott zu erwecken, der an der Wurzel unseres Seins schläft.“ (»Ethics, Ecstasy, and the Study of New Religions«, in: »Understanding in New Religions«, New York 1978, S. 61 f)

Gemessen an den mannigfaltigen sektiererischen Engführungen, den Patentrezepten und Allheilmitteln, den Trivialitäten und Absonderlichkeiten, an denen es in der religiösen Szene unserer Tage gewiß nicht fehlt, wirkt die Roszaksche Philippika etwas hochstilisiert. Sie definiert aber sehr eindrucksvoll die „aquarianische“ Utopie jenseits von institutionalisierter Religion, säkularistischer Verarmung und technologischer Krise, jenseits auch von *Marx* und *Freud*. Wer auch immer jener Gott sein mag, der „an der Wurzel unseres Seins schläft“ – er ist auf seine Weise auch ein *Gott der Utopie*, einer mystischen und kosmischen Utopie, an deren Ausgestaltung östliche Innerlichkeit und westliches Geschichtsdenken gleichermaßen mitgewirkt haben.

Reinhart Hummel

Dokumentation

Theologenbefragung in einem mediumistischen Zirkel

Die „Botschaften“, die in spiritualistischen Zirkeln zustande kommen, können, je nach den Erwartungen der Teilnehmer, verschiedenen Ursprüngen zugeschrieben werden. Verhältnismäßig wenig hörte man in den vergangenen Jahren davon, daß auch geschichtliche Persönlichkeiten aus

dem Jenseits auf Fragen eingehen sollen, die aus unserer Gegenwart an sie gerichtet wurden. Um so mehr Interesse verdient das folgende Protokoll aus einer norddeutschen Stadt, das zeigen kann, in welchem Maß die Frage nach einem „Leben nach dem Tode“ die Gemüter beschäftigt.

*Medialschriftliche Mitteilungen durch Frau E. H. am 6. 8. 1983
in Anwesenheit von ca. sechzig Personen in einem Hotel in D.*

Auszug des Protokolls vom 6. 8. 1983

Der Leiter eines kleinen, seit 1982 bestehenden Zirkels, Dr. med. S., hat sieben Fragen ausgearbeitet, die weder dem Medium noch dem anwesenden Publikum bekannt sind. Gebeten werden soll der verstorbene Theologe Prof. Dr. Rudolf Bultmann um seine

Stellungnahme zu seinen Veröffentlichungen während seiner Lehrtätigkeit in Marburg...

Eröffnung der Sitzung gegen 20.30 Uhr mit Danksagung an den Kommunikator bzw. „Geistlehrer“ HEROS und seine Begleitung. Dieser antwortet durch das Schreibmedium: Ich begrüße euch recht herzlich. Gott möge euch alle hier im Raum Anwesenden beschützen... Ich bitte nun um die erste Frage.

Frage: Können wir Herrn Prof. Dr. Bultmann einige Fragen stellen?

Antwort: Ja, er ist hier im Raum anwesend.

Frage: (Zuvor Dank für seine Gegenwart) – Herr Prof. Bultmann, diese Begegnung zwischen Ihnen als „Verstorbenem“ und uns, die wir noch in der Materie weilen, könnte von Ihren Kollegen oder reinen Materialisten als schlichtweg unmöglich bezeichnet werden. Ja, man könnte uns, die wir uns eines Mediums bedienen, in Unkenntnis der Dinge als krankhafte Spinner abstempeln. Können Sie uns Hinweise geben, die Ihre Identität einwandfrei beweisen?

Antwort von Bultmann: Das ist für uns nun nicht sehr einfach, denn eine unsichtbare Identität zu beweisen ist nicht sehr einfach. Es ist nur alles darauf zurückzuführen, daß es ein geistiges Reich gibt, in Sphären aufgeteilt, je nach Vollkommenheit der Seele, die in einem jeden Menschen steckt und lebt. Also eine Identität ist nicht sehr einfach, lieber Herr Dr. S. Allein der Glaube muß genügen. Das Wissen, das ich hatte und jetzt erreicht habe, ist mit meinem irdischen Leben nicht aufzuwiegen. Es ist ein Phänomen, das nicht zu beschreiben ist und auch nicht in Worten erfaßt werden kann, ich bitte hier um Verständnis.

Frage: Herr Bultmann, Sie schrieben im Blick auf die okkult-spiritistischen Erlebnisse des bekannten Pfarrers Blumhardt, die er mit seinem Gemeindemitglied Gottlieb Dittus hatte: „Die Blumhardtschen Geschichten sind mir ein Greuel“ (in Kerygma und Mythos, Bd. 1, S. 136). Unsere Frage: Wie sehen Sie die Blumhardtschen Geschichten von Ihrem jetzigen Standpunkt des geistigen Reiches aus?

Antwort von Bultmann: Ganz umgekehrt, das habe ich aber eben bereits erwähnt und hoffe auf Ihr Verständnis, daß ich auch noch hier im geistigen Reich sehr viel lernen und auch verstehen muß. Für mich selber ist vieles neu hier. Und auch ich muß mich erst daran gewöhnen und sehr viel lernen und meine Denkweise umstellen.

Frage: In Kerygma und Mythos, Bd. 1, S. 18, schrieben Sie, Herr Prof. Bultmann: „Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparate benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben.“ Wie stehen Sie jetzt zu dieser Aussage? Sie wollten doch die Botschaft des Neuen Testaments aus dem mythischen Weltbild lösen?

Antwort von Bultmann: Ja, das ist richtig. Ich muß mich nun hier sehr rechtfertigen. Doch dazu schreibt der Geistlehrer Heros ja die Stellungnahme von mir. Ich bin natürlich von einem Leben nach dem Tode jetzt genau überzeugt. Ich gebe zu, jeder Mensch, der sterben muß, soll auch sterben. Es ist die Zeit dann für ihn gekommen. Ich selber weiß heute, daß der Zeitpunkt bei mir zur rechten Zeit gekommen ist. Ich durfte mich nicht weiter äußern in meinen Büchern (noch in der materiellen Welt). Denn ich selber bin heute und jeder Zeit bereit, noch einmal zur Erde zurückzukehren und den Menschen die Wahrheit zu berichten. Das ist hier und heute mein größter Wunsch, der auch in baldiger Zeit zu erfüllen ist.

Frage: Herr Bultmann, Sie schrieben einmal: „Den Dämonenglauben halte ich allerdings für antiquiert. Der Satan ist eine mythologische Figur.“ Ihnen hält Dr. Bergmann entgegen in seinem Buch »... und es gibt doch ein Jenseits«: „dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre“ (1 Joh. 3,8). Dürfen wir Ihre Stellungnahme hierzu erbitten?

Antwort von Bultmann: Ja, sicher dürfen Sie das. Nun, das habe ich auch bereits beantwortet, daß ich in meiner Auffassung falsch gehandelt habe. Ich weiß heute nun vieles mehr und gebe dem recht, was als Gegenargument richtig wiedergegeben wird.

Frage: Herr Prof. Bultmann, Sie antworteten Ihrem Kollegen Prof. Schniewind: „Gleichwohl behaupte ich, daß die Dämonenvorstellungen des Neuen Testaments, wenn sie in der modernen Welt fortleben oder wiederholt werden,barer Aberglaube sind.“ Stehen Sie jetzt noch auf dem gleichen Standpunkt?

Antwort von Bultmann: Nein.

Frage: Herr Bultmann, Sie schrieben einmal: „Welterfahrung und Weltbevollmächtigung sind in Wissenschaft und Technik so weit entwickelt, daß kein Mensch im Ernst an dem neutestamentlichen Weltbild festhalten kann und festhält. Erledigt sind damit die Geschichten von Himmel- und Höllenfahrt Christi; erledigt ist die Erwartung des mit den Wolken des Himmels kommenden ‚Menschensohnes‘. Erledigt ist durch die Kräfte und Gesetze der Natur der Geister- und Dämonenglaube. Die Wunder des Neuen Testaments sind damit als Wunder erledigt.“ – Dr. Bergmann meinte dazu (noch in der Materie weilend): „Warum nicht *beides* umgreifen; Radioapparat *und* Wunderwelt des Neuen Testaments?“

Antwort von Bultmann: Lieber Herr Dr. S., ich weiß, daß ich in meinem Leben viele Fehler geschrieben habe. Ich kann nur immer wiederholen: Mein Leben mußte enden, damit ich die Wahrheit erfahren kann. Ich weiß es nun und hoffe, daß Sie und die Nachwelt mir meine Fehler verzeihen werden. Ich kann im Augenblick auf jeden Fall nichts anderes, als mich reumütig dem geistigen Reich zuwenden und noch sehr viel lernen, was ich auch tun werde, um mich selber zu verbessern.

Frage: Herr Prof. Bultmann, als Sie noch in der Materie lebten, haben Sie die Begriffe Okkultismus und Magie völlig vernachlässigt. Wir erlauben uns die Frage: Warum haben Sie der Grenzwissenschaft (Parapsychologie) einen so mäßigen Stellenwert gegeben? Immerhin bestand die britische parapsychologische Gesellschaft schon damals ca. 70 Jahre und die *acta sanctorum* umfaßte schon 60 Bände, ganz abgesehen vom Entwicklungsstand der Atom- und Astrophysik?

Antwort von Bultmann: Nun, ich möchte mich nicht weiter hierzu äußern, Herr Dr. S., Sie wissen, wo meine Fehler stecken, und ich weiß es auch. Darum sollten wir auf einen Nenner kommen und uns darüber unterhalten, was in der Bibel alles falsch und richtig ist. Ich bin sicher, daß wir uns hier sehr gut verständigen werden. Ich möchte mich nun verabschieden. Der Geistlehrer Heros wird nun weiter beantworten. (*Ende der Bultmannschen Durchgaben*)

Auszug des Protokolls vom 26. 6. 1983

Anwesend 6 Personen – Zirkel-Leiter Dr. med. S. – Beginn 20 Uhr in der Wohnung des Schreibmediums.

Begrüßt wird der Geistlehrer HEROS und seine unsichtbaren Freunde.

Frage: Lieber Dr. Bergmann, wir begrüßen Sie von Herzen in diesem Raum. Vor 9 Jahren kam die 2. Auflage Ihres vorzüglichen Buches »... und es gibt doch ein Jenseits« heraus. Mich hat diese Arbeit erfreut und beeindruckt. Wie stehen Sie jetzt, nach Ihrer Entkörperung, zur Jenseitsforschung?

Antwort vom Geistlehrer HEROS: Ja, Herr Dr. Bergmann ist hier im Raum. Ich werde seine Stellungnahme jetzt schreiben.

Dr. Bergmann äußert sich jetzt über den Kommunikator: Sehr geehrter Herr Dr. S., die Theologen sind nicht meine Amtsbrüder. Das Jenseits ist wirklich da, so wie ich es schon mal gedacht und geschrieben habe. Wenn doch nur unsere Theologen wüßten, was sie für Lügen verbreiten, so würden sie alle in einer Reihe ihr Amt niederlegen und die Worte Gottes richtig predigen... Herr Dr. S., glauben Sie mir, der Durchbruch wird kommen. Sie liegen auf dem richtigen Weg, machen Sie nur weiter so. Auch Sie haben es schwer. Doch bei Ihnen wird Ihre Arbeit eines Tages eine Frucht tragen. – (Hinweis: Bei der Begräbnisfeier von Dr. Bergmann wurden seine Bemühungen um die Parapsychologie in Bezug zum biblischen Text außer acht gelassen, was vermutlich Dr. Bergmann sehr verärgert hat, was oben genannten Text verständlich macht. – n. Dr. S.)

Frage: Lieber Herr Bergmann, im Frühjahr 1981 schickte ich Ihnen die Musikkassette des Musikmediums Rosemarie Brown, London. Von der Musik waren Sie begeistert. Im Brief vom 13. 4. 1981 schrieben Sie: „Ich möchte meinen, daß der Fall Rosemarie Brown einer noch gründlicheren Beschäftigung wahrhaftig würdig ist. Wie kann man die Echtheit nachweisen, daß es sich hier um einen medialen Vorgang handelt?“ Wie beurteilen Sie dieses Phänomen von Ihrem jetzigen Standpunkt aus?

Antwort von Dr. Bergmann: Natürlich ganz anders. Einen Nachweis brauche ich jetzt nicht mehr, das ist schon alles hinfällig, lieber Herr Dr. S. Dann müßte ich ja auch dieses (mediale) Schreiben hier anzweifeln, und das tue ich nicht. Diese Durchgaben hier sowie bei Rosemarie Brown sind echt. Dafür verbürgt sich das ganze geistige Reich und alle unsichtbaren Anwesenden. (*Ende der Bergmannschen Durchgaben*)

Den Protokollen angefügt ist ein Kommentar des Zirkelleiters, der mit dem folgenden Abschnitt endet:

Es hat sich gezeigt, daß die Kirche in ihrer konfessionellen, dogmatischen Strenge die Religion nicht ‚atmen‘ läßt, sie engagiert sich anerkennend im politisch-sozialen Bereich und vernachlässigt Christi *Lebensbotschaft*. Sie verbleibt bei Bultmanns Entmythologisierung, verdrängt alle Wunder bzw. alle Para-Phänomene bis hin zur Reincarnation, ‚umschreibt‘ die Auferstehung Christi, meidet den Begriff ‚Materialisation‘ und versucht, philosophisch verkrampft, in verklärender Weise über den Sinn des Lebens zu predigen, was den Kirchenbesucher verständlicherweise unbefriedigt läßt. Mit der Parole ‚Nach

uns die Sintflut' wird sich unsere kranke Denkweise nicht ändern, auch nicht durch Bibelstreit, juristisches ‚Quadratdenken‘ und sektiererischen Krampf. Gesunde und frohe Lebensbejahung erschließt sich nur dem, der transzendenzoffen die nachtodlichen Fragen in sein Lebensprogramm einschließt. Hier stellt sich der Kirche wie allen erzieherischen Institutionen die dringliche und echte Aufgabe. Was sich heute bietet, zeugt von Vernachlässigung und Geringschätzung des Studiums der übersinnlichen Phänomene bzw. von einseitiger und steriler Schriftauslegung. Wohin das führt, zeigt die erschütternde Selbstanklage von Prof. Dr. Bultmann.

Informationen

BAHA'I

Der »Geistige Rat der Baha'i« ruft zum Schutz der Baha'i in Iran auf.

(Letzter Bericht: 1981, S. 204f) Die mehr als hundertjährige Verfolgung der Baha'i in Iran hat im Zeichen der islamischen Revolution einen neuen Höhepunkt erreicht. Der »Geistige Rat der Baha'i« in Darmstadt hat sich mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit gewandt. Darin heißt es: „Mittlerweile sind über 140 unserer Glaubensbrüder und Schwestern in Iran ermordet worden... Nicht weniger abscheulich als diese gnadenlosen Taten ... ist die Tatsache, daß dies alles geschieht ohne begründete Anklage, ohne jede Möglichkeit, sich vor Gericht zu verteidigen. Die Familienmitglieder werden weder vom ‚Gerichtsurteil‘, noch vom Hinrichtungsdatum, noch vom Ort, wo die Leichen der Opfer verscharrt wurden, informiert.“ Als Beispiele für die Verfolgung im täglichen Leben nennt die Erklärung: „Die Baha'i-Ehe wird nicht anerkannt, sie ist sogar

strafbar... Firmen oder Geschäfte im Besitz eines Baha'i werden beschlagnahmt, angestellte Baha'i werden entlassen. Baha'i-Kinder werden von staatlichen Schulen gewiesen und dürfen keine staatliche Prüfung ablegen... Lebens- und Grundnahrungsmittel zu beschaffen, wird den Baha'i verwehrt. Wo in der gegenwärtigen Kriegswirtschaft Nahrungsmittel vom Staat im Rahmen der Nothilfe angeboten werden, sind die Baha'i davon ausgeschlossen. Die Baha'i sind vogelfrei, von keinem Gesetz der Landesverfassung geschützt. Man kann ihre Häuser verbrennen, ihr Hab und Gut plündern, ihre Grundstücke konfiszieren, ihre Frauen vergewaltigen, sogar ganze Familien ermorden samt Greisen und Säuglingen. Manche halten es für eine gute Tat, gegen diese ‚Häretiker‘ so zu handeln. Dagegen dürfen die Baha'i keinen Prozeß führen, keine Anklage gegen einen Muslim erheben. Es gibt für sie keinen Rechtsweg und keine Verteidigungsmöglichkeit innerhalb des Landes Iran... Wir beobachten, wie in Iran alle prominenten Baha'i im Zuge einer geplanten ‚Endlösung‘ ermordet werden... Wir wenden uns an die Öffentlichkeit, um zum Schutz der verfolgten Baha'i in Iran aufzurufen!“ Soweit die Erklärung. Der holländische Rat der Kirchen hat in einem Telegramm an den Generalsekretär der Vereinten Nationen seine Empörung und Besorgnis

über diese Verfolgung zum Ausdruck gebracht. Der Kirchenrat protestiert vor allem dagegen, daß zahlreiche Baha'i wegen ihrer religiösen Überzeugung durch iranische Gerichte zum Tode verurteilt wurden. Der UN-Generalsekretär wird dringend ersucht, unter Hinweis auf die durch die UN festgelegten Menschenrechte bei der Regierung des Iran Schritte zu unternehmen.

In einer vom »Nationalen Geistigen Rat der Baha'i in Deutschland« in Hofheim-Langenhain herausgegebenen Dokumentation werden einige Anschuldigungen gegen die Baha'i-Gemeinde in Iran genannt: Zusammenarbeit mit dem früheren Schah-Regime und mit der SAVAK, Feindschaft gegen den Islam, Agententätigkeit für den Zionismus sowie Prostitution, Unzucht und Ehebruch. – Die iranischen Behörden versuchen offensichtlich, der zahlreichen Baha'i-Minderheit die Tatsache anzulasten, daß etliche Baha'i unter dem Schah-Regime führende Positionen einnahmen. Auch das Faktum, daß das Weltzentrum der Baha'i – freilich schon seit dem vorigen Jahrhundert – in Haifa seinen Sitz hat, wirkt sich zu Ungunsten der verfolgten Minderheit aus. Die von den Baha'i vertretene Gleichberechtigung von Mann und Frau liefert möglicherweise den Anlaß dazu, die Baha'i-Trauungszeremonie nicht anzuerkennen, so daß Baha'i-Ehepaare im Konkubinat zu leben gezwungen sind.

Eine treibende Kraft bei der erbarmungslosen Verfolgung der Baha'i ist nach Pressemeldungen die ultrakonservative Partei der Hodjati, die gegenwärtig in der iranischen Regierung mehrere Minister stellt. Die Hodjati haben von Anbeginn den Baha'i den Kampf angesagt und sich zum Ziel gesetzt, sie aus Allahs Welt zu vertilgen. Es ist zu hoffen, daß die zahlreichen berechtigten Proteste der

Öffentlichkeit in Iran nicht überhört werden und daß dieses besonders dunkle Kapitel der Iranischen Revolution bald ein Ende nimmt. Jedenfalls ist die Entschuldigung, die Baha'i könnten ja ihrem Glauben abschwören und in den Schoß des Islam zurückkehren, so plausibel sie in den Ohren fanatischer Muslime klingen mag, unvereinbar mit dem Ideal muslimischer Toleranz, wie es im Westen immer wieder beschworen wird.

hu

BUDDHISMUS

Christmas Humphreys gestorben.

(Letzter Bericht: 1983, S. 265) Der europäische Buddhismus hat mit dem im April dieses Jahres verstorbenen Christmas Humphreys eine seiner einflußreichsten Persönlichkeiten und einen wirkungsvollen Schriftsteller verloren. Der im Alter von 82 Jahren in London Verstorbene fand aus der Erschütterung des 1. Weltkrieges den Weg zum Buddhismus, und zwar über die Theosophie. 1924 gründete Humphreys die »buddhistische Loge« der Theosophischen Gesellschaft in London, die später »Buddhistische Gesellschaft« hieß und der Humphreys als Präsident bis zu seinem Tode vorstand. Er vertrat einen theosophisch gefärbten Buddhismus, der sich bewußt auf die Bedürfnisse des Westens einstellte. Humphreys war einer der Vorkämpfer eine buddhistischen Ökumene, die die Gemeinsamkeit aller buddhistischen Schulrichtungen betont. Diesem Zweck dienten auch die von ihm formulierten »Zwölf Grundsätze des Buddhismus«, für die er die Zustimmung der wichtigen buddhistischen Schulen gewinnen konnte (abgedruckt in »Arbeitstexte« Nr. 12 der EZW). Damit trat er in die Fußstapfen des amerikanischen Theoso-

phen und Buddhisten H. S. Olcott, der schon Jahrzehnte zuvor einen »Buddhistischen Katechismus« verfaßt hatte. Der buddhistische Laienanhänger Humphreys war ein angesehener Jurist, der auch als Ankläger bei Kriegsverbrecherprozessen in Tokio auftrat. Dabei ließ er sich von dem Grundsatz leiten, es sei das eigene Karma, das den Angeklagten vor den Richter bringt, und es sei dessen Dharma (Pflicht, Erfüllung der religiösen Ordnung), über ihn zu urteilen. hu

KIRCHE IM SOZIALISMUS

Neue Studie über Kirche und Religion in Bulgarien. (Letzter Bericht: 1983, S. 296 ff) „In ganz Osteuropa ist – wie eine Fülle von Berichten, Meldungen, Klagen etc. bezeugen – eine Renaissance von Kirche und Religion im Gange: Die Menschen, besonders die jüngeren, ‚entdecken‘ gewissermaßen die Tatsache, daß mit der Kirche eine legale Gegeninstitution und mit der Religion eine legale Gegenideologie gegen Geist und Institutionen des ‚realen Sozialismus‘ bereitstehen, und die ‚Entdeckung‘ hat immer größere praktische Konsequenzen für ihr ganzes Auftreten.“ Auch Bulgarien mache keine Ausnahme von diesem Trend. Zu diesem Ergebnis kommt *Wolf Oschlies* in seinem kürzlich vom »Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien« (BIOst) herausgegebenen Bericht über »Kirchen und religiöses Leben in Bulgarien« (Köln 1983).

Der durch sein Buch über den Jugendjargon in Osteuropa bekanntgewordene Autor stellt fest, daß selbst erklärte Atheisten aus der Partei die außerordentlich enge Verbindung zwischen Nation, Staat und Kirche in diesem Land einräu-

men, die sogar in dem »Gesetz über die Glaubensbekenntnisse« vom 26. 2. 1949 direkt zum Ausdruck gebracht wird, wo es heißt: „Die Bulgarische Orthodoxe Kirche ist das traditionelle Glaubensbekenntnis des bulgarischen Volkes. Sie ist verbunden mit seiner Geschichte, und als solche kann sie nach Form, Inhalt und Geist eine volksdemokratische Kirche sein.“ (Art. 3) Das allgemein verbreitete Bewußtsein von der zentralen Rolle der Kirche bei der Herausbildung der bulgarischen Nation und des Staates setze atheistisch-antikirchlichen Bestrebungen von vornherein enge Grenzen. Eine im Jahre 1962 erfolgte religionssoziologische Untersuchung, in Osteuropa bisher einmalig, ergab eine relativ starke Bindung an Kirche und Religion bei 35,5% der Bevölkerung. Die in den späten 60er Jahren nach sowjetischem Vorbild eingeführten Ersatzriten oder sog. „bürgerlichen Rituale“ für die kirchlichen Feiern wurden faktisch zurückgenommen. „Dieses Land hat nichts oder kaum etwas von dem, was seine Nachbarn und Partner in Sachen Kirche und Religion aufzuweisen haben – keinen Katholizismus wie in Polen, kein in die Unscheinbarkeit abgedrängtes Kirchenleben wie in Rumänien, keinen Primitiv-Atheismus wie in der Sowjetunion, keine politisch sensibilisiert-mißtrauischen Kirchenführer wie in der DDR, keine ideologische Angst vor einer religiösen Renaissance wie in der Tschechoslowakei. Statt dessen gibt es in Bulgarien eine ganz selbstverständliche Präsenz des kirchlichen Lebens – Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen sind immer noch für viele Menschen Feiern, die ohne Geistliche undenkbar sind, Kirchengebäude werden vom Staat restauriert, Gottesdienste sind gut besucht, Platten mit liturgischen Gesängen sind Bestseller der Staatsfirma ‚Balkanton‘,

Klöster sind Gotteshäuser und nationale Gedenkstätten. Selbst der eher zufällige ausländische Kongreßbesucher merkt bald, daß in Bulgarien ein besonderes Klima um die Kirche herrscht – wenn der Kongreß auch mit Gottesdiensten begonnen und beendet wird, wenn im Kongreßpräsidium auf dem Ehrenplatz der bulgarische Patriarch sitzt, wenn auf der Rednerliste auch bulgarische Geistliche erscheinen, und wenn Fachtagungen kurzerhand in einem Kloster abgehalten werden.“

Als Provokateure versuchten, in der Kathedrale von Sofia den Ostergottesdienst zu stören, rief der Patriarch die Polizei, die sie verhaftete, aber an der nächsten Straßenecke wieder frei ließ. Denn der Zweck der Provokation war erfüllt: Die Behörden erklärten, künftig an den großen Festtagen nur noch Gottesdienstbesucher unter Polizeischutz mit Spezialausweisen in die Kirche zu lassen. Beim nächsten Osterfest war die Kathedrale schon in den späten Nachmittagsstunden von einer riesigen Menschenmenge „umzingelt“. Die aufgebrachte Menge drängte die Polizei ab, und als Verstärkung anrückte, entwickelte sich eine riesige Schlägerei, aus der die Miliz als eindeutiger Verlierer hervorging, während alle ungehindert in die Kirche strömten.

Einen bezeichnenden Beleg für „das segenreiche Zusammenspiel von Kirche, Nation und Staat“ in der Geschichte Bulgariens sieht der Autor auch darin, daß während des Zweiten Weltkriegs in diesem mit Deutschland verbündeten Staat kein einziger der 55000 Juden deportiert oder umgebracht wurde, in dem es nie Gettos oder einen Antisemitismus gegeben habe (genauer bei: Wolf Oschlies, »Bulgarien – Land ohne Antisemitismus«, Erlangen 1976). Die meisten Juden konnten 1948 ungehindert

nach Israel gehen, und wer blieb, „akzeptierte die neuen Spielregeln und hatte meist mit Religion nicht viel im Sinne“. Statistisch ergibt sich im einzelnen folgendes Bild der Religionszugehörigkeit:

1. *Orthodoxe*: ca. 3 Millionen; 11 Bischöfe in Bulgarien und zwei weitere in Amerika und Australien; Gemeinden in der Türkei, Ungarn, Rumänien und Österreich, sowie ein Kloster auf dem Athos. 2600 Pfarngemeinden, 3720 Kirchengebäude und 120 Klöster. In der »Geistlichen Akademie des hl. Kliment Ochridski« (der ehem. Theologischen Fakultät der Universität Sofia) gibt es 7 Lehrstühle, 23 Dozenten und 120 Studenten. Die Kirche verfügt auch über zwei eigene Baufirmen und 3500 ha Land. Vor kurzem hat sich auch in der Bundesrepublik (München) eine Bulgarisch-orthodoxe Gemeinde eine Satzung gegeben (»G2W« 4/1983, S. 6).

2. *Muslimen*: ca. 800000, vor allem Angehörige der türkischen Minderheit, aber auch rund 150000 Bulgaren, mit 1300 Moscheen.

3. *Katholiken*: ca. 60000, davon ca. 10000 des byzantinischen Ritus.

4. *Protestanten*: ca. 35000 in fünf Denominationen.

5. *Armenier*: ca. 23000 mit 12 Gemeinden.

6. *Juden*: ca. 7000 mit 3 Synagogen in Sofia, Plovdiv und Varna.

Adventisten und Pfingstler wirken im Untergrund. So wurde der Versammlungsort der Pfingstgemeinde von Sofia im Haus ihres Pastors im letzten Jahr geschlossen, und im Januar 1983 wurde ihr auch untersagt, sich in der Methodistenkirche zu treffen. Gegen Pavel Ignatov wird ein Prozeß vorbereitet, während der Pastor der Pfingstgemeinde in Burgos, Bančo Bančev, im letzten Jahr aus dreijähriger Haft entlassen wurde (»G2W« 1/1983, S. 7; 5/1983, S. 4). ru

Die »Reorganisierten Mormonen« fühlen sich bestätigt. (Letzter Bericht: 1983, S. 233ff; besonders 1979, S. 274ff) Nicht der einzige aber doch wohl der gravierendste Differenzpunkt zwischen der kleinen »Reorganisierten Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage« und der großen Mormonenkirche im Staate Utah ist die Frage der rechtmäßigen Nachfolge des am 27. Juni 1844 ermordeten Propheten Joseph Smith. Zwei Auffassungen haben sich bis heute durchgehalten.

Die maßgebliche Ansicht, die sich bei der entscheidenden Kirchenversammlung am 8. August 1844 in Nauvoo, dem damaligen Hauptsitz der Kirche, durchgesetzt hatte, stammt offensichtlich von *Brigham Young*, der damals Präsident oder Rangältester der Zwölf Apostel war. Zusammen mit anderen Mormonenführern war ihm klar geworden: Ebenso wie Jesus seine Apostel dazu bestimmt hatte, das Werk der Kirche fortzuführen, so mußte nun auch die „wiederhergestellte Kirche Jesu Christi“ von den *Zwölf Aposteln* geführt werden, bis eine neue Präsidenschaft bestehe, die von ihnen durch den Geist der Offenbarung nominiert und von den Kirchenmitgliedern in einer Abstimmung bestätigt wird (nach R. Mullen). Man spricht deshalb von einem „apostolic interregnum“ in der Mormonenkirche, das bis zum 5. Dezember 1847 dauerte. An diesem Tag wurde im Winterquartier bei Ohama Brigham Young als neuer „Prophet, Seher und Offenbarer“ bestätigt und die »*Erste Präsidenschaft*« wieder errichtet. Seither tritt bei den Mormonen immer der Älteste im Rat der Zwölf Apostel die Präsidenschaft der Kirche an.

Die andere Auffassung, dergemäß *die leiblichen Nachkommen Joseph Smith'*

das oberste Kirchenamt zu bekleiden haben, ist offenbar in der ersten Zeit nach dem Tode Smith' noch nicht hervorgetreten. Sie wurde dann von *William Smith*, dem jüngsten und einzigen noch lebenden Bruder des Propheten, geltend gemacht.

William Smith, ebenfalls Mitglied der Zwölf Apostel, war zu der Versammlung am 8. 8. 1844 nicht nach Nauvoo gekommen. Erst im Frühjahr 1845 kehrte er zurück, und man ordinierte ihn zum Haupt der „Patriarchen“. Als er bald darauf „die höchste Autorität über das gesamte Priestertum der Kirche beanspruchte“ (Berrett), wurde er jedoch noch im selben Jahr exkommuniziert. Fünf Jahre später, 1850, trat er dann mit der Behauptung hervor, das Amt des Präsidenten und Propheten sei ein erbliches Recht in der Familie Smith; und der älteste Sohn des Mormonengründers, *Joseph Smith III.*, sei der „Same Josephs“. Er müsse daher der Nachfolger seines Vaters werden. Da er aber noch zu jung sei, um dieses Amt zu übernehmen – er war 1832 geboren – sei es nur natürlich, daß er selbst dessen Vormund und Stellvertreter sei. Daraufhin versuchte William Smith, eine eigene Organisation aufzubauen, doch ohne nennenswerten Erfolg.

1856 kam dann eine kleine Delegation der vier Jahre zuvor gegründeten »Reorganisierten Kirche« zu Joseph Smith III. mit der Aufforderung, er solle nun seinen Platz als vorausbestimmtes Oberhaupt der Kirche einnehmen. Die Gesandten erhielten von ihm jedoch eine scharfe Absage. Erst am 6. April 1860 willigte er ein und war dann 54 Jahre lang (bis 1914) der Erste Präsident der »Reorganisierten Kirche«, die sich mit seiner Ordination offiziell konstituierte. Er war ein sanfter und gütiger Mann und muß seine Kirche sehr wesentlich geprägt haben.

Bisher hatte sich diese zweite Version der Prophetennachfolge allein auf innere Überzeugung oder „Offenbarung“ und auf die mündliche Überlieferung gestützt, der Mormonengründer selbst habe seinen ältesten Sohn zu seinem Nachfolger bestimmt. Nun aber scheint mehr Klarheit in die Angelegenheit gekommen zu sein. Im Frühjahr 1981 war es zu einem Tausch zweier wichtiger Dokumente zwischen der Reorganisierten Kirche und der Utah-Kirche gekommen. In den historischen Archiven von Salt Lake City fehlte das sehr seltene »Buch der Gebote«, 1833 in Independence erschienen, welches die Reorganisierten in ihrem Besitz hatten. Dafür händigte die Utah-Kirche ihnen ein von Joseph Smith unterzeichnetes Dokument vom 17. Januar 1844 aus. Es ist ein „Segensgebet“ folgenden Inhalts:

„Durch den Herrn gesegnet ist mein Sohn Joseph, der der Dritte genannt wird, denn der Herr kennt die Lauterkeit seines Herzens und liebt ihn aufgrund seines Glaubens und gerechten Wunsches. Und für diesen Zweck hat der Herr ihn gestärkt: daß die Verheißungen, die zu seinen Vätern gemacht wurden, erfüllt werden, damit die Salbung des Vorgängers auf dem Haupt meines Sohnes sein wird und seines Samens, von Generation zu Generation. Denn er wird mein Nachfolger für die Präsidentschaft des Hohen Priestertums sein: Ein Seher, ein Offenbarer und ein Prophet für die Kirche, welche Bestimmung ihm aufgrund des Segens und auch durch Anrecht gehört...“

Die Verantwortlichen der »Reorganisierten Kirche« haben daraufhin Schrift und Papier von zwei Experten prüfen lassen und bestätigt bekommen, daß die Handschrift von Thomas Bullock, einem der Sekretäre des Propheten in Nauvoo, und daß auch die kleine Notiz und die Unter-

schrift von Joseph Smith selbst auf der Rückseite des Dokuments echt seien. Damit hat die »Reorganisierte Kirche«, die bisher immer als eine Abspaltung von der eigentlichen Mormonenkirche galt, ihre Überzeugung bestätigt gefunden, daß sie die rechtmäßigen „Präsidenten“ resp. „Propheten“ habe – seit 1978 präsidiert der Urenkel des Gründers, Wallace B. Smith –; daß sie damit die eigentliche Mormonenkirche sei und folglich auch den Geist und den Segen der Wiederherstellung besitze. Die »Reorganisierte Kirche« mit Sitz in Independence, MO, hat gegenwärtig etwa eine Viertel Million Mitglieder in 35 Ländern, darunter auch in der Bundesrepublik (rund 700 Mitglieder) und in der DDR (etwa 200 Mitglieder). rei

JHOVAS ZEUGEN

Jehovas-Zeugen-Kinder in der Schule. (Letzter Bericht: 1983, S. 143 ff) Anlässlich der letzten Kongresse der Zeugen Jehovas (s. MD 1983, S. 146) wurde wieder einmal eine neue Aktion gestartet: Jehovas Zeugen, die schulpflichtige Kinder haben, sollten ein 30-Seiten-Heft »Jehovas Zeugen und die Schule« erwerben und dann bei den Lehrern vorsprechen, um diese über den Glauben und das Verhalten ihrer Kinder aufzuklären und ihnen das Heft zu überreichen. Der Zweck der Aktion ist auf der ersten Seite des Heftes so formuliert: „Wir möchten Schulleitung und Lehrer mit denjenigen Glaubensansichten der Zeugen Jehovas vertraut machen, die einen Einfluß auf ihre Teilnahme an schulischen Aktivitäten haben.“ Dabei soll es darum gehen, „die Zusammenarbeit zwischen Jehovas Zeugen und der Lehrerschaft sowie das

gegenseitige Verständnis füreinander zu fördern“.

Ähnlich aber wie bei der Aktion mit der „Blut-Broschüre“ vor sechs Jahren (s. MD 1977, S. 345 ff), bei der die Ärzte über die Verweigerung von Bluttransfusionen seitens der Zeugen Jehovas aufgeklärt werden sollten, verfolgt auch diese Aktion ganz offensichtlich noch einen weiteren Zweck: Jehovas Zeugen sollen, indem sie aufgefordert werden, das Verhalten ihrer Kinder den Lehrern vorzustellen und zu erläutern, *auf diese Verhaltensform selbst festgelegt* werden.

Für den Außenstehenden ist es gewiß sehr interessant, auf diese Weise genau zu erfahren, was von einem Zeugen Jehovas erwartet wird und was in den übrigen Schriften der »Wachturm-Gesellschaft« meist nur vage angedeutet ist. Versetzt er sich aber in die Lage der Betroffenen, nämlich der Kinder von Zeugen Jehovas, dann mag sich sein Interesse in Erschrecken verwandeln. Denn diese jungen Menschen werden dazu erzogen, die Schule – die für Jehovas Zeugen ein Teil „dieses vergehenden Systems der Dinge“ ist – lediglich zum Lernen zu benutzen („wir schätzen überall auf der Erde eine gute Schulbildung“, heißt es auf S. 4); im übrigen aber sollen sie sich von ihr, d. h. von dem schulischen Leben als einem sozialen Ganzen, von der Klassengemeinschaft und von der die Schule tragenden Gesellschaft möglichst distanzieren. *Sich von der Welt zu trennen*, die in der Macht des Bösen ist und eine verderbliche Moral hat, ist der Grundsatz der Zeugen Jehovas, der das ganze Heft durchzieht. Keine Bibelstelle wird in ihm so häufig zitiert wie Joh. 17, 16 (und Joh. 15, 19): „Sie sind kein Teil der Welt, so wie ich kein Teil der Welt bin.“

Im einzelnen geht es nicht nur darum, daß Jehovas Zeugen *der staatlichen Ord-*

nung, die sie respektieren, *keine Ehrerbietung erweisen*, was für sie gleichbedeutend mit Anbetung wäre: Sie sollen also keine Flagge grüßen, bei der Nationalhymne nicht mitsingen und auch nicht aufstehen, an patriotischen Zeremonien (etwa beim Nationalfeiertag) nicht teilnehmen u. ä. Ebensowenig sollen sie das *Schulgebet* mitsprechen, selbst wenn es sich nur um das Vaterunser handelt; denn die gesamte religiöse Betätigung hat ausschließlich in den eigenen Reihen zu geschehen.

Gravierender ist es schon, wenn sich Kinder von Zeugen Jehovas nicht als *Klassensprecher* aufstellen lassen dürfen, nicht in der *Schülermitverwaltung* tätig sein und sich bei entsprechenden *Wahlen* nicht beteiligen dürfen. Für sie gilt es, „neutral zu bleiben“ und „sich nicht in die Schulpolitik einzumischen“ (S. 16). Des weiteren sind sie ausdrücklich gehalten, sich von einem eventuellen *Wehrkundeunterricht* in der Schule abzumelden und sich an keiner Ausbildung zu beteiligen, die sie dazu ausrüstet, „mit anderen zu kämpfen“ (also *Kampfsport* wie Ringen und Boxen, Judo, Karate etc.).

Aber die schroffe Trennung von der schulischen und jugendlichen Umwelt geht noch sehr viel weiter. Zeugen-Jehovas-Schüler dürfen sich „an den meisten *Festen und Feiern* nicht beteiligen“, weil „die damit verbundenen Bräuche einen nicht-christlichen religiösen Hintergrund haben“ (S. 17). Dramatische Bibelworte werden hierzu als Belege zitiert, wie 2. Kor. 6, 14–17: „*Welche Gemeinschaft besteht zwischen Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Teilhaberschaft hat Licht mit Finsternis? Welche Harmonie besteht zwischen Christus und Belial? Oder welchen Anteil hat ein Gläubiger mit einem Ungläubigen? ... Darum geht aus ihrer Mitte*

hinaus und sondert euch ab, spricht Jehova.“

Auf fünf Seiten werden in dem erwähnten Heft alle für Jehovas Zeugen *verbotenen Feste* aufgeführt: Geburtstag, Weihnachten und Ostern, Allerheiligen, der Neujahrstag, der Maifeiertag und Muttertag. Dazu nationale Feiertage (vgl. MD 1977, S. 110ff).

In einem weiteren Abschnitt werden gemeinsame bzw. gemeinschaftliche Unternehmungen, die außerhalb des Lehrplanes stehen, als für einen Zeugen Jehovas fragwürdig hingestellt. Die jungen Zeugen sollen „der biblischen Mahnung gemäß“ ihre Freizeit in erster Linie „in Gemeinschaft mit ihren Glaubensbrüdern“ verbringen: „zusammen mit denen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen (2. Tim. 2,22)“. Das gilt zum Beispiel für den *Sport*, der die Jugendlichen davon abhält, „die Zeit außerhalb der Schule hauptsächlich geistigen Interessen zu widmen anstatt besondere Fähigkeiten auf sportlichem Gebiet zu erwerben“ (S. 23).

Besonders aber gilt es für *Schülerbälle* und *Parties*. „Wer an solchen Bällen teilnimmt, gerät fast unvermeidlich in schlechte Gesellschaft ... Gewöhnlich wird dabei geraucht und übermäßig viel getrunken, und es kommt sogar zu Drogenmißbrauch und skandalösem sexuellen Verhalten.“ (S. 24)

Auch der Beitritt zu *Schulvereinen* muß von den Eltern zuerst genau überprüft werden, denn „es ist beobachtet worden, daß die Beteiligung an ihnen oft zu unmoralischem Benehmen führt“. Des weiteren wird das Mitwirken in einem *Schulorchester* nicht gerne gesehen, denn dieses Orchester könnte bei religiösen und politischen Anlässen spielen müssen. Die Zeugen Jehovas sind von einer fast panischen Angst erfüllt, sich hierdurch zu verunreinigen. Auch „ist

der Zeitaufwand zu berücksichtigen und ob es Überschneidungen mit christlichen Zusammenkünften und Familienaktivitäten (der Zeugen Jehovas) gibt“ (S. 29).

Schließlich „werden Eltern, die Zeugen Jehovas sind, eine Anzahl Faktoren berücksichtigen, bevor sie ihren Kindern erlauben, bei einem *Theaterstück* in der Schule mitzuwirken“. Dazu gehört vor allem die Frage: „Ist das, was in dem Stück dargestellt wird, in Übereinstimmung mit biblischen Grundsätzen? Jugendliche Zeugen Jehovas werden nicht in einem Stück mitwirken, in dem Sittenmaßstäbe gutgeheißen werden, die die Bibel verurteilt. Außerdem erfordert das Proben viel Zeit und ist unter Umständen mit schlechter Gesellschaft verbunden.“ (S. 25)

An dieser Stelle des Heftes wird den Schuldirektoren und Lehrern klar gemacht, daß im Grunde *die Eltern das Erziehungsrecht über ihre Kinder haben* und daß Jehovas Zeugen von diesem Recht Gebrauch machen. So werden die Eltern aufgefordert, auch den Unterricht selbst zu überwachen und dort zu revoltieren, wo er den biblischen Grundsätzen zuwiderläuft. Das betrifft den Naturkundeunterricht, in dem „die *Evolutionslehre* oft als wissenschaftliche Tatsache hingestellt wird“. Hier wird erwartet, „daß die Lehrer die biblische Überzeugung jugendlicher Zeugen Jehovas respektieren“. Ein anderer kritischer Punkt ist die *Sexualerziehung* in der Schule. Hierzu heißt es in dem Heft: „Jehovas Zeugen sind bemüht, sich an die moralischen Grundsätze der Bibel zu halten und sie ihren Kindern einzuprägen. Daher wünschen sie nicht, daß ihre Kinder Sexualunterricht von Personen erhalten, die diese Grundsätze nicht respektieren.“ In einem solchen Fall „werden sie darum bitten, daß ihre Kinder vom Se-

xualunterricht befreit werden, oder ihre gesetzlichen Rechte in Anspruch nehmen“ und darauf drängen, daß „ihre eigenen Vorstellungen den Schülern ebenfalls vermittelt werden“. –

Nun ist gewiß nichts dagegen einzuwenden, wenn Jehovas Zeugen protestieren, falls ihre Kinder in der Schule negativen Einflüssen ausgesetzt sind oder einseitig weltanschaulich beeinflußt werden. Das sollten alle Eltern tun. Auch ist das propagierte Anliegen der hier besprochenen Aktion, nämlich den Kontakt mit den Lehrern herzustellen, um das Verhalten der Zeugen-Jehovas-Kinder zu erklären, durchaus positiv zu bewerten. Was erschüttert, ist das *Absonderungsprinzip*, das in Bezug auf die jugendlichen Zeugen Jehovas in seiner ganzen Härte sichtbar wird: *Sie werden aus der Gemeinschaft, die das Miteinanderleben in der Schule 9–13 Jahre lang für sie bedeutet, weitgehend herausgelöst; werden gezwungen, sich fortwährend als Außenseiter zu profilieren*. Das bedeutet eine außerordentliche seelische Belastung. Ihr Weg ist mit Verboten gepflastert, und das Fatale ist, daß sie kein Äquivalent erhalten. Denn die »Wachturm-Gesellschaft« ist keine Glaubensgemeinschaft, die ihren Mitgliedern all das, was ihnen im schulischen und gesellschaftlichen Bereich genommen wird, im internen Raum bieten würde. Sie hat kein Jugendprogramm, wie sie überhaupt kein Gemeindeleben im christlichen Sinn aufzuweisen hat. Sie ist vielmehr eine missionarische Dienstkörperschaft, die eine indoktrinierte Schulung bietet (zu der die Kinder mitgenommen werden) und die missionarische Leistung fordert.

Aus diesem Grund stellt für die Lehrer der Besuch von Zeugen-Jehovas-Eltern mit dem genannten Heft eine *Herausforderung* dar. Sie würden ihre Rolle schlecht spielen, wenn sie nur zuhören

und beteuern würden: „wir werden den Glauben Ihrer Kinder so weit wie möglich respektieren“. Vielmehr liegt es an ihnen, den Zeugen-Jehovas-Eltern klar zu machen, wie inhuman und antisozial die Forderungen im Grunde sind, die sie erheben. Und es gilt, miteinander zu versuchen, den Kindern so viel schulische Gemeinschaft und freie Meinungsbildung zu ermöglichen, wie es irgend geht. rei

RELIGION UND RECHT

Die Gemeinnützigkeit wird hinterfragt. (Frühere Berichte zum Themenkreis „Religion und Recht“: 1983, S. 26 ff, 36 ff, 298 ff; 1982, S. 155 ff; 1981, S. 26 ff, 118 ff; 1980, S. 284; 1979, S. 76 ff; 181 ff; 1978, S. 167 ff; 1977, S. 260 f) In letzter Zeit wurde einigen der neuen Gruppierungen, die unter der Bezeichnung „Jugendsekten“ bekannt geworden sind, der *Gemeinnützigkeitsstatus* von den Behörden verweigert oder wieder entzogen. Die Gerichte wurden eingeschaltet und haben entsprechende Urteile gefällt. So beispielsweise das hessische Finanzgericht im Fall der »*Vereinigungskirche*« am 28. 10. 1982. Hier wurde die Gemeinnützigkeit aberkannt mit der Begründung, „solange die Bestrebungen (der Vereinigungskirche) ... in der Öffentlichkeit auf Ablehnung und Widerstand stoßen, kann eine solche Tätigkeit nicht als dem allgemeinen Besten dienend und nutzend angesehen werden. Eine solche Betätigung kann daher auch nicht als gemeinnützig anerkannt werden“ (zitiert nach »*Vereinigungskirche* aktuell«, Nr. 8).

Dem »*Scientology Center Düsseldorf*« wurde der Eintrag ins Vereinsregister verweigert; damit kann ihm im Rahmen des

Vereinsrechts auch keine Gemeinnützigkeit zuerkannt werden (Amtsgericht Düsseldorf, 22. 5. 1981; rechtskräftig bestätigt durch das Oberlandesgericht Düsseldorf am 12. 8. 1983). Die Richter konnten nicht davon überzeugt werden, daß das „Hauptziel“ des Centers die „Verbreitung religiösen Glaubens“ sei und daß die angebotenen Kurse „ausschließlich der Vermittlung des Gedankengutes der Scientology Kirche“ dienen. Offenkundig gehe es bei dem College-Betrieb um das Erzielen „wirtschaftlicher Vorteile“. Die Kursangebote seien „planmäßig und auf Dauer angelegt“, die Umsatzzahlen „erheblich“ und die „Gewinnspannen“ beträchtlich (zitiert nach »Der Spiegel« 48/1982).

In diesem Zusammenhang ist interessant, wie das Bonner Ministerium für Jugend, Familie und Gesundheit „in Abstimmung mit dem Bundesminister für Finanzen“ eine Anfrage nach „*Gemeinnützigkeit von Einrichtungen von Jugendsekten*“ beantwortete. Wir zitieren ein Schreiben vom 4. Juli 1983, das uns zugeleitet wurde.

„Religiöse Vereinigungen sind gemeinnützig, wenn sie nach ihrer Satzung und ihrer tatsächlichen Geschäftsführung ausschließlich, unmittelbar und selbstlos die Religion fördern. Es wäre mit unserer Verfassung nicht vereinbar, die Gemeinnützigkeit einer Vereinigung von den religiösen Inhalten ihrer Lehre abhängig zu machen. Geprüft werden kann und muß aber bei jeder einzelnen Vereinigung, ob sie tatsächlich nur ihre religiösen Zwecke verfolgt und ob dies unmittelbar und selbstlos geschieht. Ergibt sich dabei z. B., daß die Ziele der Organisation wirtschaftlicher oder politischer Natur sind oder daß sie nicht alle Einnahmen für ihre steuerbegünstigten Zwecke verwendet, muß ihr die Gemeinnützigkeit versagt werden.“

Den obersten Finanzbehörden des Bundes und der Länder liegt umfangreiches Material über die sog. Jugendreligionen vor. Die für den Einzelfall zuständigen örtlichen Finanzämter sind gehalten, vor Entscheidungen über die Gemeinnützigkeit einer Jugendsekte ihr Landesfinanzministerium zu informieren, damit die Angelegenheit zwischen den obersten Finanzbehörden der Länder und des Bundes abgestimmt werden kann. Durch dieses Verfahren und durch einen ständigen Erfahrungsaustausch zwischen den obersten Finanzbehörden von Bund und Ländern soll gewährleistet werden, daß alle verfügbaren Informationen berücksichtigt werden und die Jugendreligionen keine ungerechtfertigten Steuervergünstigungen in Anspruch nehmen können.“ rei

ALTERNATIVKULTUR

Berliner „Elterninitiative“: Senat unterstützt Psycho-Sekte. (Letzter Bericht: 1983, S. 236f; vgl. auch S. 108ff) In Berlin fand vom 9.–11. 9. 1983 eine Tagung von ehemaligen Mitgliedern verschiedener „Jugendreligionen“ statt. Veranstalter war die »Elterninitiative gegen psychische Abhängigkeit und religiösen Extremismus Berlin e.V.«. – Wem es nach Jahren, auf welchem Weg auch immer, gelingt, eine dieser „Jugendsekten“ zu verlassen, hat meist noch lange an den seelischen Verwundungen zu tragen, die diese Zeit in ihm hinterließ. Die „Ehemaligen-Treffen“ dienen deshalb vor allem der Verarbeitung dieses Lebensabschnitts. Darüber hinaus wollen die Ehemaligen die Öffentlichkeit über die neuesten Tendenzen auf dem Feld der „Jugendreligionen“ informieren und über deren Aktivitäten aufklären. Dazu dienen auf dem dies-

jährigen Treffen auch die Vorträge der eingeladenen Referenten: *Pfarrer Haack*, der Sekten- und Weltanschauungsbeauftragte der Bayerischen Landeskirche und weithin bekannte Experte, sprach über die neuesten Entwicklungen und wies vor allem auf die zunehmende Verbreitung der sog. „Psycho-Sekten“ hin wie »EST« und »SLS«. *Pfarrer Dr. Küenzlen* von der EZW sprach über die gegenwärtige Orientierungskrise, die den Boden bereitet für das Angebot der „Jugendreligionen“. Im Verlauf der Tagung wurde von den Teilnehmern auch die Einrichtung eines Rehabilitationszentrums für Aussteiger aus Jugendreligionen für dringend erforderlich erachtet, das dann freilich von erfahrenen und menschlich reifen Persönlichkeiten geleitet werden müßte.

Für Aufregung sorgte aber auf dem Treffen die Meldung, daß ein der sektenähnlichen Psychogruppe AAO/Friedrichshof nahestehender Verein vom Berliner Senat für ein Bauvorhaben 1,5 Millionen DM erhalten soll. Dieser der (ehemaligen) AAO, die heute unter anderem Namen ihre Aktivitäten weiterführt, zuzurechnende »Verein für soziale Fortbildung« möchte, wie die Berliner „Elterninitiative“ durch ihren Vorstand, *Pastor Gandow*, inzwischen mitteilte, ein Wohnhaus in Lichterfelde in eine Niederlassung der Psycho-Gruppe umwandeln, „um die Zahl der in Berlin wohnenden und aktiven Sektenmitglieder verdoppeln zu können“. Ohne ein endgültiges Urteil über den Vorgang jetzt schon fällen zu wollen, muß doch der Berliner „Elterninitiative“ zugestimmt werden, wenn sie in einer Pressemitteilung vom 12. September 1983 schreibt: „Angesichts der erheblichen Schäden, die derartige Gruppen bei einzelnen und in der Gesellschaft anrichten, angesichts des kritischen und aufklärenden Bemühens

von Bundesfamilienministerium und Landesregierungen, darunter auch der Berliner Senatsverwaltung für Schule und Jugend, kann diese Förderung durch die Bauverwaltung, mit welcher Begründung sie auch immer vorgenommen worden ist, nur als ein gefährlicher Schilddürgerstreich der Verwaltung gegen die Interessen der Bürger angesehen werden. Dies um so mehr, als die Familie unter dem besonderen Schutz des Grundgesetzes steht, die AAO/Friedrichshof-Selbstdarstellungsbewegung jedoch die Zerstörung der Familie, ja jeder Zweierbeziehung zu ihren Hauptzielen zählt.“ kü

ESOTERIK

Friedensresolution von Vertretern spiritueller Traditionen und moderner Naturwissenschaft. (Letzter Bericht: 1982, S. 233f) Die Aktionen der „Friedensbewegung“ in diesem Herbst sind für viele Vertreter esoterischer und östlicher spiritueller Traditionen und für zahlreiche spirituelle Gruppen offenbar ein Anlaß sich zu profilieren und ihren spezifischen, vor allem auf Meditation beruhenden Beitrag zur aktuellen Friedensproblematik zu leisten. Das gilt von den spektakulären Flugaktionen des *Swami Vishnu Devananda* (bereits 1971 über den Suezkanal und, zusammen mit dem Schauspieler Peter Sellers, über Belfast, am 15. 9. 1983 über die Berliner Mauer) und von dem im April 1983 von seinen Anhängern im spanischen Marbella veranstalteten »Yoga-Symposium für den Frieden« ebenso, wie von der im Februar 1983 von »Brahma Kumaris« einer Organisation von Raja-Yoga-Zentren, in ihrer „Welt-Universität“ im indischen Mount Abu veranstalteten »Universellen Friedenskonferenz« (mit Teil-

nahme des stellvertretenden Generalsekretärs der UNO, Robert Müller).

Ganz in den Sog der aktuellen Friedensproblematik wurden schließlich auch die beiden großen Kongresse gezogen, die Anfang September, jeweils unter Teilnahme des *Dalai Lama*, in den Schweizer bzw. österreichischen Alpen stattfanden. Nachdem die »Internationale Transpersonale Gesellschaft« vom 27. 8.–2. 9. zu einem Mammutkongreß mit über 1000 Teilnehmern aus 30 Ländern unter dem Thema »Individuelle Wandlung und universale Verantwortlichkeit« nach Davos eingeladen hatte, fand vom 7.–11. 9. in dem Tiroler Bergdorf Alpbach unter dem Thema »*Andere Wirklichkeiten. Die Konvergenz neuer Naturwissenschaften und alter spiritueller Traditionen*« vor über 300 Teilnehmern ein Treffen mit namhaften Vertretern eines „New-Age-Bewußtseins“ (vgl. oben S. 316f, sowie MD 1980, S. 143; 1981, S. 166), einer „holistischen“ Welt- und östlicher meditativer Praktiken statt. Nach dem repräsentativen Einladungsprospekt konnte man sich bei dem »Forum für Humanistische Psychologie und Psychotherapie e.V.« (Elisabethenstraße 38, 7000 Stuttgart 1) gegen eine Teilnahmegebühr zwischen 450,- DM und 600,- DM anmelden. Zu den eingeladenen Organisationen, die ihre Arbeit vorstellen sollten, gehörten die »Aurora-Zentrale der Auroville und Mirapuri Freunde«, die »3-H-Organisation Deutschland« (vgl. oben S. 316) und Vertreter der Bhagwan-Bewegung. Geladen waren neben dem *Dalai Lama* u. a. der Abt des Zen-Centers von San Francisco, *Richard Baker-Roshi*, der Einstein-Schüler und Freund Krishnamurtis, der Physiker *David Bohm* aus London, der Heisenberg-Schüler *Fritjof Capra* (s. MD 1983, S. 276ff) und der Biologe *Rupert Sheldrake*. Zu den Referenten

zählte auch der 80jährige *Pandit Gopi Krishna* (vgl. oben S. 315).

Nach einem ausführlichen Tagungsbericht in der Zeitschrift »Esotera« (10/1983) ging es auf diesem Kongreß zunächst um einen „Brückenschlag zwischen Wissenschaft und Weisheit, zwischen den Inhalten von Wissenschaft und Spiritualität“. Nach dem englischen Biologen Rupert Sheldrake, der meist in einem Benediktiner-Ashram in Indien lebt, sei zwar das „mechanistische Denken“ die einzige Weltanschauung, die es geschafft habe, zur „Weltreligion“ zu werden, es habe aber gerade durch den technologischen Fortschritt und die modernen Kommunikationsmittel zugleich die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß es nun vom „Holismus“, der Ganzheitsbetrachtung der Welt, als neuer „Weltreligion“ abgelöst werden könne. Kleinere Auseinandersetzungen mit zwei Repräsentantinnen der Bhagwan-Bewegung, die es nach dem »Esotera«-Bericht im Blick auf das eindeutig von Männern dominierte Podium gegeben hat, konnten insgesamt die Hoffnung auf das Durchsetzungsvermögen dieses „holistischen Gedankens“ nicht trüben! Schließlich aber sei die Stimmung immer mehr „zu einer Friedensdemonstration gegen die Stationierung von neuen Mittelstreckenwaffen im Herbst in Westeuropa“ geraten. Da „Holismus“ zugleich „globales Denken“ bedeute, müsse „der Begriff der nationalen Verteidigung aus dem holistischen Vokabular gestrichen werden“. F. Capra stellte fest: „Jeder Versuch der Verteidigung eines Territoriums bedeutet heute seine größte Bedrohung!“ In einer von den Teilnehmern und Referenten der Tagung unterschriebenen Resolution wurde schließlich ein Moratorium hinsichtlich der Raketenstationierung verlangt: „Wir als Vertreter von Wissenschaft und Religion ... füh-

len, daß die größte Gefahr, vor der wir verteidigt werden müssen, die Verteidigungsideologie ist. Es gibt nur noch globale und keine nationale Sicherheit mehr... Zur Beendigung der globalen Unsicherheit müssen Kooperation und einfühlendes Verstehen die Politik der Abschreckung und Massenvernichtung ersetzen. Die unterzeichneten Vertreter von Wissenschaft und Religion sowie die Teilnehmer dieser internationalen Konferenz bieten hiermit ihre Hilfe zur Lösung der gegenwärtigen nuklearen Krise an.“

Beiden genannten Kongressen gemeinsam war, daß sie die „individuelle Wandlung“ des einzelnen als Basis der weiteren sozialen und kosmischen Evolution in den Mittelpunkt stellten. Eine der Grundlagen des „New-Age-Bewußtseins“ ist ja der Gedanke „von der persönlichen Transformation zur gesellschaftlichen“. Im Blick auf das Wettrüsten, die Umweltverschmutzung und andere Probleme unserer Zeit heißt das: „Man zerlege das Problem in seine Einzelteile – und löse es dann auf der Ebene jedes einzelnen Menschen.“ Der große Anklang, den dieses Denken findet, ist allerdings ohne den weitgehenden Verlust des zentralen christlichen Motivs der „Umkehr“ (Mk. 1, 15) in der Säkularität nicht zu verstehen. Karan Singh, ein früherer Maharadscha und Parlamentsabgeordneter, berichtete in Davos, in Indien sei es völlig natürlich, am Telefon zu antworten: „Ich habe gerade keine Zeit, denn ich bin beim Beten.“ Zur vollen Wahrnehmung der „universellen Verantwortlichkeit“ des Menschen gehört aber nicht nur die Wiedergewinnung dieser in der Säkularität verloren gegangenen „spirituellen Dimension“, sondern gleichzeitig auch die Wahrnehmung der Macht des Bösen und der Sünde im Menschen. Es muß sich erst

noch zeigen, ob es glücklich ist, daß sich die ihre Hoffnung ganz auf die „persönliche Transformation“ des einzelnen setzenden Vertreter einer „New-Age-Spiritualität“ (vgl. dazu MD 1982, S. 167) ausgerechnet die Spannungsfelder von „Religion und Wissenschaft“ und der menschlichen Zukunftsgestaltung (Umwelt, Frieden) als Arbeitsbereiche ausgesucht haben. Mark Albrecht definierte diese neue Spiritualität einmal als „eine, zugleich eklektische und synkretistische, chiliastische oder utopische Philosophie“ (»New Religious Movements Up-date« V [2/1981], S. 3). Denn es könnte sich als eine gefährliche Illusion erweisen, was eine ihrer Hauptvertreterinnen, *M. Ferguson*, in ihrem Buch »Die sanfte Verschwörung« schreibt: „Die Natur des Menschen ist weder gut noch schlecht, sondern ein ständiges Transformieren oder Transzendieren... Wenn wir uns gegenseitig als Hindernisse für den Fortschritt betrachten, so bildet diese Annahme das erste und größte Hindernis. Mißtrauen ist eine Prophezeiung, die sich selbst erfüllt. Unser vom alten Paradigma geprägtes Bewußtsein ist unser kollektives negatives Selbstbild... Historisch gesehen, verfolgten die Friedensbemühungen stets die Absicht, Kriege zu beenden oder zu verhindern... Aber Frieden ist ein Zustand des Geistes, nicht ein Zustand einer Nation. Ohne persönliche Transformation werden die Menschen auf der Welt für immer in Konflikten gefangen sein. Wenn wir uns auf das zu dem alten Paradigma gehörende Konzept, Krieg abzuwenden, beschränken, versuchen wir, die Dunkelheit zu überwinden, anstatt Licht zu entzünden... Krieg ist etwas Undenkbares in einer Gesellschaft autonomer Menschen, welche die Verbundenheit der ganzen Menschheit entdeckt haben.“

ru

Der »Hartmann«

Das neue Standardwerk für die Grundausrüstung von Theologiestudenten, Pfarrern und Religionslehrern zum Nachschlagen, Lernen und Lehren

Noch bis zum 31.12.1983
günstiger Subskriptionspreis
für das Gesamtwerk.
Sie sparen DM 160.—

1983 der abschließende Band V: Geschichte der Kirchen in der Neuzeit

Aufbau des Gesamtwerks:

Band I:

Altes Testament und Geschichte des Judentums bis Jesus Christus

Band II:

Neues Testament und Geschichte der Kirche bis zu Karl dem Großen

Band III:

Geschichte der Kirche von Karl dem Großen bis zum Vorabend der Reformation (2 Teilbände)

Band IV:

Geschichte der Kirche im Zeitalter der Vorreformation, Reformation und Gegenreformation (2 Teilbände)

Band V:

Geschichte der Kirchen in der Neuzeit (2 Teilbände)



Karl Hartmann
**Atlas-Tafel-Werk
zu Bibel und Kirchengeschichte**
Karten, Tabellen, Erläuterungen
Band V: VIII. 264 Seiten DIN A4 in 2 Teilbänden, Ringbuch Einband

60 mehrfarbige Karten zur Geschichte Kirchen- und Religionsgeschichte
67 mehrfarbige Tabellen und chronologische Übersichten zur Geschichte, Kirchen- und Religionsgeschichte
72 Übersichten und Grafiken zu den Hauptepochen, -themen und -personen der Theologie- und Religionsgeschichte. Erläuternde Texte zu Grafiken und Übersichten. Umfangreiche Personen- und Sachregister. Literaturhinweise.

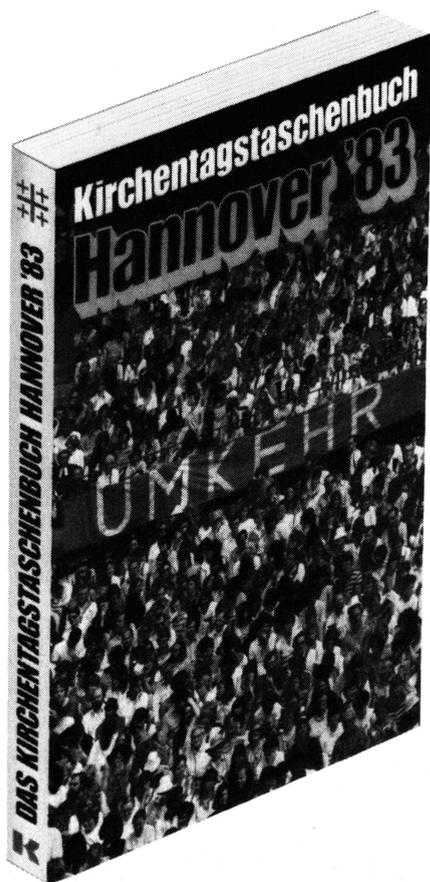
Unser Subskriptionsangebot

Der Subskriptionspreis für das Gesamtwerk beträgt DM 384.—; je DM 48.— für die Bände I und II und für je zwei Teilbände der Bände III — V. Die Subskription verpflichtet zur Abnahme des Gesamtwerks das im Herbst 1983 vollständig vorliegen wird. Das Subskriptionsangebot endet am 31.12.1983. Bei Einzelkauf beträgt der Preis für die Bände I und II und für die folgenden Teilbände je DM 68.—



QUELL VERLAG STUTTGART

Das Kirchentagstaschenbuch Hannover '83



Herausgegeben
im Auftrag der Leitung
des Deutschen
Evangelischen Kirchentages
von Carola Wolf

250 Seiten,
mit zahlreichen Fotos,
kartoniert,
vierfarbiger Umschlag
DM 11,80

*Mengenpreise auf Anfrage
bei Ihrem Buchhändler*

Im Dezember erscheint:

**Deutscher
Evangelischer Kirchentag
Hannover 1983**
Dokumente

860 Seiten, gebunden
DM 98,—

*Ihr Buchhändler
merkt vor*

Kreuz Verlag



Jürgen Linnewedel

Meister Eckharts Mystik

Zugang und Praxis für heute

Eine Publikation
der Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
im Quell Verlag Stuttgart



Jürgen Linnewedel

Meister Eckharts Mystik

Zugang und Praxis für heute
Vorwort von Reinhart Hummel
Eine Publikation der
Evangelischen Zentralstelle für
Weltanschauungsfragen
168 Seiten. Kartoniert DM 22.—
Für Bezieher der Zeitschrift
»Materialdienst« DM 18.—

Dieses Buch ist auf die Praxis der christlichen Meditation angelegt. Es soll Hilfen bieten für Menschen, die Zugang zu dem geistlich-spirituellen Weg Meister Eckharts suchen — zu seiner Art der Meditation und Versenkung, zu seiner Weise, den Alltag und seine Ereignisse für den inneren Fortschritt zu nutzen, zu seinen Anweisungen für eine ganzheitliche, geistlich-spirituell geprägte Lebensgestaltung.

Jürgen Linnewedel unterscheidet zwischen christlicher und fernöstlicher Meditationspraxis. Er führt von der gegenwärtigen geistlich-spirituellen Erfahrung zu Meister Eckhart und will zugleich den Weg von Meister Eckhart für unsere Zeit erschließen. Das Buch gründet in Selbsterfahrung und berücksichtigt den gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Forschung. Der theoretische Teil vermittelt die Grundzüge und Grunddaten, die zum Verständnis der Mystik und Meister Eckharts unerlässlich sind.

Im Literaturverzeichnis findet der Leser weiterführende Hinweise und Anregungen.



QUELL VERLAG STUTTGART

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. — *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Dr. Wilhelm Quenzer, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 227081/82. — *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. — *Bezugspreis:* jährlich DM 30,— einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,— zuzüglich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. — Alle Rechte vorbehalten. — Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. — *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.